

**Kasuistischer Beitrag
zur Schizophasie**

Erhard Bönisch

1962

Digitized by the Internet Archive
in 2026

AUS DER NERVENKLINIK DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Direktor, Prof. Dr. K. Kolle

**Kasuistischer Beitrag
zur Schizophasie**

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin
verfaßt und
einer Hohen Medizinischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

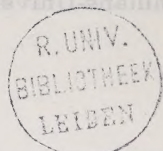
Erhard Bönisch
aus Neutitschein

München 1962

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität München

Referent: Professor Dr. J. E. MEYER
Dekan: Professor Dr. W. SEITZ

Tag der mündlichen Prüfung: 5. 6. 1962



vorgelegt von
Erich Bötsch
aus Leoben

München 1962

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Einleitung	5
Der Fall Anna F.	6
Zur Psychopathologie	13
Epikrise	15
Untersuchung einzelner Sprachbeispiele	16
Tonband-Texte (1-14)	17
Sprichwörterklärungen	36
Brief-Texte (A-E)	37
Diskussion	41
Zusammenfassung	53
Literaturverzeichnis	54
Lebenslauf	56

Innerhalb der Gruppe chronisch verlaufender Schizophrenien kann man eine geringe Zahl von Erkrankungsfällen beobachten, bei denen es zur Verstümmelung oder gar zum totalen Zerfall der Sprache kommt.

L. SNELL, A. KUSSMAUL und F.H. OTTO haben in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts als eine der ersten Autoren des deutschsprachigen Schrifttums Störungen der Sprache bei Schizophrenen zum Gegenstand ihrer Untersuchungen gemacht.

E. KRAEPELIN beschrieb dann eine Gruppe Schizophrener, bei denen er eine "ungemein auffallende Störung des sprachlichen Ausdrucks bei verhältnismäßig geringer Beeinträchtigung der übrigen seelischen Leistungen" antraf (5) und prägte dafür den Terminus technicus "Schizophasie".

In der Folgezeit haben sich zahlreiche Autoren analysierend um die Differenzierung ganz allgemein der Sprachstörungen, wie sie dem Psychiater begegnen, und da wiederum speziell derjenigen, die zu Beginn einer schizophrenen Erkrankung oder in deren weiterem Verlauf auftreten können, bemüht.

E. STRANSKY grenzte die "katatonische Sprachverwirrtheit" von der "paranoischen" ab und arbeitete die Merkmale, die die beiden Formen deutlich voneinander unterscheiden, klarer heraus (10).

Später wies C. SCHNEIDER in ähnlichem Sinne darauf hin, dass dem Begriff der "Schizophasie" keine Einheitlichkeit zugrunde liegt, sondern dass in ihm verschiedenartige Formkomplexe zusammengefasst sind (7).

In der jüngeren Zeit befasste sich H. SCHWAB aus der KLEIST'schen Schule mit dem gleichen Thema, indem er an Hand katamnестischer Untersuchungen prüfte, ob es vertretbar wäre, die "Schizophasie" als Sonderform von den bekannten Untergruppen des schizophrenen Formenkreises abzusondern. Dies wird von dem genannten Autor bejaht, wobei er noch eine Unterteilung trifft in "typische Schizophasie" (einfache, reine Grundform) und "atypische Formen" (kombinierte und extensive) und die jeweils dazugehörige Symptomatik beschreibt (11).

Bei der Darstellung unseres Falles von schizophrener Sprachverwirrtheit kam es uns erstens darauf an, rein kasuistisch neues Material verfügbar zu machen und zweitens der Frage nachzugehen, ob die gestörte Sprachäußerung in ihrem Ausmass stets gleich bleibt und falls nicht, welche Faktoren an einer Verschlechterung resp. Verbesserung des sprachlichen Äusserungsvermögens beteiligt sind.

Zunächst soll eine eingehende Schilderung des äusseren Lebensweges, des Krankheitsverlaufes und des jetzigen Zustandsbildes unserer Patientin gegeben und danach die hier vorliegende Sprachverwirrtheit ausführlich behandelt werden. Zu diesem Zweck nehmen wir Auszüge eines im August 1959 auf Tonband aufgenommenen Gesprächs sowie eine kleine Auswahl selbstverfasster Schriftstücke der Patientin in unsere Arbeit auf.

DER FALL ANNA F.

Die Patientin wurde 1905 in Giessen geboren. Da von ihr selbst keinerlei Angaben über Familienverhältnisse, Schul- und Berufsausbildung zu erhalten sind, stehen uns nur die spärlichen Daten aus dem Krankenblatt vom Jahre 1945 zur Verfügung. Damals gab sie an, dass ihre Mutter gestorben und ihr Vater im Felde gefallen ist. Aufgewachsen ist sie bei ihren Grosseltern in Aschaffenburg, wo sie auch die Volksschule mit gutem Erfolg besuchte. Anschliessend war sie in Stellungen im Hotelgewerbe, zuletzt in München. Aus einem Zeugnis, das ihr der Inhaber einer Münchener Café-Konditorei ausstellte, geht hervor, dass sie von März bis Juli 1945 in diesem Geschäft als Bedienung tätig war. Sie wird als "gute Arbeiterin, höflich und zuvorkommend" empfohlen, ihr Austritt erfolge wegen längerdauernder Krankheit!

Am 28.8.1945 erschien sie dann im Ambulatorium der I. Medizinischen Klinik und klagte über "Schmerzen im Sinne einer Plexusneuralgie", wie es auf dem Überweisungsschein heisst. Da sie psychisch etwas auffällig war und intern kein besonderer Befund erhoben werden konnte, wurde sie zwei Tage später in die Nervenklinik überwiesen. Da sie alleine in die Klinik gekommen war, fehlte eine objektive Anamnese.

Sie klagte anfangs über Schmerzen in beiden Schienbeinen, im rechten Arm und über einseitige Kopfschmerzen. Die wesentlichen Einzelheiten über ihren damaligen Zustand seien auszugsweise aus dem Krankenblatt wiedergegeben: "Denken könne sie bis jetzt noch richtig; die ganze Nacht habe sie heute nicht geschlafen, sie sei ganz schlimm krank, brauche vollständige Ruhe.. Sie gibt weiter an, dass es 'in Zickzackform' über die Schienbeinkante laufe, dass sie nervöse Brustschmerzen habe, die bald von links nach rechts, dann wieder in umgekehrter Richtung verlaufen.. Sie könne auch nicht mehr zum Friseur gehen, weil ihr die Elektrizität nicht gut tue.. Auf die Frage, ob sie Bekannte habe, antwortet Pat.: 'Ich habe niemand, für den ich begeistert bin. Ich liebe die Sonne, den Mond und die Sterne, die tun mir nichts. Wenn ich heiraten muss, dann heirate ich. Ich darf nicht so wie ein Idiot durch die Welt gehen, ich muss mich versorgen. Es hat mich keiner so verstanden, es wäre direkt ein Wunder, wenn mich einer verstünde'.. Auf die Frage nach den Eltern antwortet sie: 'Ich habe mich nicht gekümmert um Vater oder Mutter, denn ich bin nach der Geburt gleich zu Pflegeeltern gekommen. Nachträglich ist herausgekommen, mein Vater ist ein schlimmer Fall'.. Im Beruf habe sie sich von ihren Kolleginnen immer abgesondert gehalten". Im psychischen Befund heisst es: "Pat. zeigt läppisches Wesen, ist anspruchsvoll im Umgang mit anderen Menschen, glaubt, dass niemand sie verstehen könne.. Pat. zeigt keine formale Denkstörung. Die früher eruierten psychotischen Inhalte werden weiterhin dissimuliert".

Sie wurde mit insgesamt 10 Elektroschocks behandelt. Ein Eintrag ins Krankenblatt vom 5.10.1945 gibt u. a. eine Äusserung der Patientin wörtlich wieder:

"Was ist das nur, wenn Sie für richtig halten, dass das Schocken gut tut, ich komme beim Denken immer wieder raus; früher war das nicht so, ich bin ganz normal hergekommen". Dann heisst es noch weiter in der Krankengeschichte: "Versteht die Fabel (vom habgierigen Hund) auch nach dreimaligem Lesen nicht, Binetbilder erfasst sie prompt. Pat. erzählt sehr umständlich, weicht ständig vom Thema ab oder erschöpft sich in ganz nebensächlichen Einzelheiten (Gedankenreihen)". Nach weiteren 4 Wochen ist vermerkt: "Pat. hat in München ein Zimmer mit Küchenbenutzung bei weitläufigen Verwandten, kann dorthin zurück. Psychotisches wird nicht mehr vorgebracht. Noch sehr weitschweifig in ihrem Reden. Will Attest, dass sie in Zukunft nicht mehr ganz arbeitsfähig ist". Am 13.11.1945, nach 2 1/2 monatiger Krankheitsdauer, wurde die Patientin unter der Diagnose Schizophrenie entlassen.

Wie es ihr in der nachfolgenden Zeit erging, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, offenbar wurde sie nicht weiter auffällig. Aus einem signierten Antrag auf Arbeiterrückfahrkarten vom Juli 1951 geht hervor, dass sie zu dieser Zeit vorübergehend als Aushilfskassiererin in einem Hotel in Herrsching am Ammersee tätig war.

In einem eigenhändig geschriebenen, nicht abgesandten Brief an das Arbeitsamt vom Januar 1955, der formal vollkommen richtig abgefasst ist, legt sie "Berufung" ein, weil sie ihre Unterstützung, ihrem vormaligen Verdienst entsprechend, zu niedrig eingestuft findet. Daraus ist zu schliessen, dass sie zu jenem Zeitpunkt in keinem geregelten Arbeitsverhältnis mehr stand.

Seit März 1955 wird Frau F. von der öffentlichen Fürsorge betreut. Im Juni gleichen Jahres wurde sie vom ärztlichen Dienst des Arbeitsamtes zu einer ambulanten Untersuchung in unsere Klinik überwiesen, um die Frage der Arbeitsfähigkeit zu klären. Damals gab die Patientin an, keine Beschwerden zu haben, "sie sei aber so matt und müde, habe gar keine Kraft, sie könne gar nichts mehr arbeiten. Sie machte auch Andeutungen, schon einmal hier gewesen zu sein, hätte eine Schockkur mitmachen sollen, sie sei aber 1945 'nur aus Versehen' in unsere Klinik geraten, hier würde man ja für geisteskrank erklärt". Weiter ist noch auf der Ambulanzkarte notiert: "Zu Hause, wenn sie aus dem Fenster sehe, höre sie immer eine Menge Telefongespräche, manchmal auch Elfengesänge, . Jedenfalls hätten die Leute, die vorher in ihrer Wohnung gewohnt hatten, Leitungen gelegt". In psychischer Hinsicht wird vermerkt: "Pat. redet vorbei, antwortet nicht sinn gemäss, ist nicht zu fixieren, schweift immer wieder ab, tut fast gnädig, wenn sie überhaupt antwortet. Tut heimlich, spricht flüsternd und kommt dabei ganz nahe an Ref. heran. Stimme eintönig, ohne Färbung".

Im gleichen Jahr noch, 1955, wurde ein riesiger Rechtsanwalt als Pfleger eingesetzt. In der Folgezeit hat sich Frau F. als unzumutbare Untermieterin erwiesen und ist im April 1956 zwangsweise geräumt worden. Es wurde ihr eine Gemeinschaftsunterkunft in einem ehemaligen Bunker zugeteilt, wo sie bis zum Jahre 1957 in einem Zimmer mit zehn anderen Frauen zusammen wohnte. Eine

weltliche Schwester, die diese Wohnungen beaufsichtigt und die meist alleinstehenden Wohlfahrtsempfängerinnen betreut, berichtete uns bei einem Besuch, dass Frau F. ganz unverständlich gesprochen und immer sehr viel geschrieben habe. Sie sei mit einem Mann befreundet gewesen, in den sie sehr verliebt gewesen sei. Man habe sie zu keiner Arbeit heranziehen können, es sei aber nie zum Streit mit ihr gekommen. Eine ehemalige Zimmermitbewohnerin sagte uns: "Sie war 'nervenkrank', manchmal war sie sehr launisch. Sie hat 'dumm' dahergeredet, aber sonst war sie gutmütig". Sie habe viel geschrieben, auch im Café und habe mit ihrem Freund zusammen ein 'Standl' gehabt, sie wisse aber darüber nichts Näheres. Und mit etwas tadelndem Unterton fügte sie noch abschließend hinzu, dass Frau F. einmal eine Zimmerkollegin ins Café eingeladen hätte, diese dann aber selbst habe bezahlen lassen. Zur Abrundung des Gesamtbildes seien noch kurz die Schilderungen einiger Personen wiedergegeben, die die Patientin schon längere Zeit kennen.

Der Rechtsanwalt, der 1955 die Pflegschaft übernahm und 1957 ihr endgültiger Vormund wurde, berichtete uns, dass die Patientin trotz ihrer Sprachstörung nie in Schwierigkeiten gekommen sei, was ihn selbst immer wieder sehr erstaunt habe. Sie mache keine Schulden, behellige sonst niemanden und komme mit ihrer Wohlfahrtsrente gut aus. Anfangs habe sie ihre Bezüge jeweils zu Beginn des Monats bei ihm in der Kanzlei abgeholt, was sie jedoch stets dazu benutzte, lange, aber total unverständlich auf ihn einzureden. Sie sei längere Zeit mit einem Mann befreundet gewesen, der sich auch bei ihm persönlich sehr für sie eingesetzt habe; inzwischen sei dieser Mann aber in das Nervenkrankenhaus Haar eingewiesen worden. Durch beständiges Anschreiben der Behörden habe sie es immerhin 1957 erreicht, dass man sie, um endlich von ihrem Querulieren verschont zu werden, aus der Bunkerunterkunft herausnahm und ihr ein Einzelzimmer in einer Wohnbaracke zuwies.

Auch ihre Fürsorgerin bestätigte uns, dass sich Frau F. bei Besuchen und Behördengängen einer ausgesprochen unverständlichen und in ihrem Redefluss nie enden wollenden Sprache befleißigt, was auf den Ämtern verständlicherweise als sehr lästig und störend empfunden werde. Sie wusste gleichfalls zu berichten, dass Frau F. einen Freund hatte, der ihrer Meinung nach sehr "radikal" gewesen sei; vermutlich habe sie ihrem Freund das ganze Geld ausgehändigt, und der habe es dann "verwaltet". Sie lasse sich von ihm ausnützen, wende sich aber andenteils ständig an die Fürsorge. Im übrigen nähme sie alles wahr und bemerke stets, was um sie herum vorgehe. Sie habe sich wegen der neuen Barackenwohnung beklagt - sie sei in einem so schlechten Viertel gelegen.

Der Barackenverwalter und seine Frau meinten auf Befragen, Frau F., die gehe ja noch, "aber die Andere spinnt richtig", und dann folgten etliche veranschaulichende Details hinsichtlich der absonderlichen Handlungsweisen der Zimmernachbarin unserer Patientin, die unschwer als die einer Schizophrenen zu deuten waren. Dann fuhren sie mit der Feststellung fort: "Alle, die vom Bunker

kommen, spinnen, aber solange sie nur reden, geht es ja. Wenn die Frau F. einmal mit ihnen spricht, kriegen sie sie nicht mehr los, die kann sie auch 3 Stunden unterhalten". Sie gehe morgens fort und komme abends wieder nach Hause, kein Mensch wüsste, wo sie tagsüber hingehe. Sie schliesse sich an niemanden an, halte sich von Allem fern; es gäbe auch nie Streit mit ihr. Sie habe eine Zeitlang einen Freund gehabt; als es ihr verboten wurde, ihn über Nacht mit auf ihr Zimmer zu nehmen, habe sie erklärt, alle Frauen hätten einen Mann, sie möchte auch einen. Einmal sei sie gekommen und habe sich beklagt: "Seit die hier alle Radio und Fernseh haben, krieg ich ständig Bauchweh". Eines Tages habe er, der Verwalter, sich auf der Strasse mit einem Polizisten des Reviers unterhalten; da hätten sie Frau F. von weitem erblickt, was den Polizisten zu der Äusserung veranlasst habe: "Da kommt ja meine Freundin, die lebt nur von Bescheinigungen". Erleuternd habe er dann noch hinzugefügt, dass sie häufig aufs Revier komme, sich Stempel geben lasse, die sie ihr nach einiger Zeit alle wieder abnehmen, was sie aber nicht weiter störe; die Hauptsache sei nur, sie bekommt wieder neue.

Seit der ambulanten Untersuchung im Jahre 1955 sucht die Patientin bis zum heutigen Tage in unregelmässigen Abständen, zeitweise sogar täglich, unsere Klinik auf. Sie kommt gewöhnlich am späten Vormittag, aber auch zu jeder anderen Tageszeit, unterhält sich meist zuerst mit dem jeweils diensttuenden Pförtner und geistert dann, allen bekannt, im Haus umher, hier ein Gespräch mit einer Schwester, dort eine Unterhaltung mit einem Doktor oder Praktikanten anknüpfend, um nach einiger Zeit die Klinik wieder zu verlassen und ihre unstete Wanderung durch die Stadt- in die Ambulatorien der verschiedensten Fachkliniken, zu Ämtern und Behörden, aber auch in Ausstellungen und zu Massenkundengebungen - fortzusetzen, zwischendurch unablässig einzelne Papiere, Briefbogen oder Heftseiten, selbst den freien Rand von Zeitungen oder Reklamedrucksachen beschreibend, von derlei Schriftstücken es mittlerweile so viele gibt, dass sie nur mehr gewichtsmässig zu erfassen sind. Als wir Frau F. kürzlich in ihrer Wohnung aufsuchten und sie auf ihr vieles Schreiben hin ansprachen, meinte sie: "Ich habe die Aufgabe zum Schreiben". Im Bunker habe man ihr gesagt - 'bei so vielen Menschen können sie nicht schreiben' -, "da bin ich morgens weg und abends heim, hab auf der Post, in der Kirche, auf der Bank geschrieben, ich hab überall geschrieben, in der Sonne und am Abend". Diese nun schon jahrelang bestehende, sowohl in der Intensität als auch der Form nach stets gleichbleibende "Schreibbesessenheit" ist neben der nur ganz selten durch verständliche und sinnvolle Satzpässagen unterbrochenen Sprachverwirrtheit das andere sehr auffallende Faktum, das wohl als bleibend anzusehende Veränderung aus dem Befallenwordensein von der Psychose resultiert.

Auch durch ihr Äusseres fällt die Patientin auf, indem sie, mittelgross von Statur, hager, blass und meist unordentlich frisiert, ihren mageren Einkünften als Wohlfahrtsempfängerin entsprechend, gewöhnlich recht abgetragene und altmodisch wirkende Kleidungsstücke anhat, obendrein aber noch skurril-eigenbrötlerisch

aufgemacht. So trug sie einmal beispielsweise zu einem khakifarbenen, reichlich abgewetzten Montgomery-Mantel einen schwarzen, eigenartig geformten Velourshut ohne Drapierung und dazu schneeweiße Handschuhe. Immer hat sie irgendeine Einkaufstasche bei sich, in der sie neben Zeitungen und auch sonst üblichen Kleinigkeiten stets die meist zuletzt verfertigten Schriftstücke verwahrt hat, die sie einem dann sogleich mit bedeutungsvoll-ernster Miene zeigt, oft mit der Bemerkung, man könne sie ruhig behalten. Mit Vorliebe breitet sie auch bei solcher Gelegenheit vor dem Betreffenden, der ihr gerade Gehör schenkt, den Inhalt ihrer Briefftasche aus, der grösstenteils aus neu erstandenen Bescheinigungen oder aus alten abgegriffenen Ambulanzkarten besteht, wobei mitunter ganz achtlos zwischen derlei Schriftstücke und Papierfetzen hineingeschobene Geldscheine zum Vorschein kommen können. Aus dem Inhalt mancher dieser Papiere geht unmissverständlich hervor, dass man sich andernorts mit der Patientin zuweilen einen üblen Scherz erlaubt und ihr neben unpassenden Stempeln auch unsinnige, ihre Redeweise nachahmende oder sie selbst gar verspottende Texte verabreicht.

Trifft man die Patientin, begrüsst sie einen in herzlicher, fast überschwenglicher Art, nennt einen sogleich beim Namen, setzt jedoch obligat zumindest einen Dokortitel mehr und das Adelsprädikat "von" noch vor den Namen; meist wird aber die Anrede durch einen weiteren, von ihr selbst erfundenen Titel wie "Hohes Rechtersrecht", "Hochzuverehrendes Richtrecht" oder ähnlich lautende Wortfügungen ausgeschmückt. Die danach folgenden Eingangssätze des Gespräches sind häufig formal richtig gesetzt und vom Sinn her verständlich, aber sehr bald schweift dann die Patientin vom Thema ab und gleitet in eine zunehmend zerfallendere Ausdrucksweise ab, unverständlich und uneinfühlbar für den Zuhörenden. Sie entzieht sich dabei immer mehr der Gesprächspartnerschaft, indem sie, verworren vor sich hin monologisierend, den Raum des eigentlich Dialogischen verlässt und den Partner in die Rolle des Nur-noch-Zuhörenden hineindrängt. In diesem Zustand nimmt sie aber durchaus noch Notiz von dem, was um sie herum vorgeht, und besitzt dieses oder jenes Vorkommnis Faszinationskraft genug, unterbricht sie ihren Redeschwall, um zu Aller Erstaunen eine sinnvolle Bemerkung in korrekt formulierter, wenn auch mitunter ausdrucks-mässig geschraubt klingender Umgangssprache zu machen. Hierzu sei kurz ein Beispiel gebracht, um eben Gesagtes noch zu veranschaulichen. Eines Tages trafen wir Frau F. in der Nähe der Klinik auf der Strasse. Sie begrüsst uns sehr freundlich, fing sogleich zu erzählen an wo sie gewesen sei und was sie jetzt vorhabe, geriet jedoch sehr bald wieder in ihre Sprachkonfusion, so dass der Rede nicht mehr zu folgen und ein Sinn nicht mehr zu fassen war. Da trat plötzlich ein zerlumpter, in seinem ganzen Äusseren verwahrloster Landstreicher auf uns zu und erkundigte sich nach einem in der Nähe gelegenen Pfarramt. Während wir ihm noch den Weg beschrieben, mischte sich Frau F. spontan ein und fragte den Fremden ohne Umschweife, ob es sich um Almosen handle. Sie wartete erst gar nicht

seine zustimmende Antwort ab, sondern wies ihm gleich mit klaren, knappen Worten den Weg zu einer ihr bekannten Wohlfahrtsstelle. Als er weggegangen war, äusserte sie sich lediglich etwas ärgerlich darüber, in der Unterhaltung mit uns unterbrochen worden zu sein, verfiel jedoch alsbald wieder in eine faselige Redeweise.

Auch auf einem zweistündigen, gemeinsamen Besuch des Münchner Oktoberfestes konnten wir unsere bisherigen Eindrücke bestätigt finden. Frau F. sprach die längste Zeit recht konfus vor sich hin ohne sich eigentlich sehr darum zu kümmern, was um sie herum vorging, aber mittendrin, auf irgendetwas aufmerksam gemacht oder durch etwas Interessantes beeindruckt, war sie augenblicklich in der Lage, sprachlich geordnete und sinnvolle Äusserungen zu tun. Als sie auf ein Lotterielos einen Mattglasbecher gewann, meinte sie: "Sehen Sie, das ist wenigstens nützlich, man kann auch Sachen unsichtbar machen, die man nicht sehen will". Beim Anblick der Märchenbilder eines Ringelspiels sagte sie: "Ich hätt' ja gern mein helles Kleidchen angezogen, aber es war heut morgen so kalt". Als wir sie auf einen Traktor aufmerksam machten, der in einem senkrecht stehenden, reifenförmigen Gestell fuhr, bemerkte sie: "Sehen Sie, er hat doch Kraft. Da ist die Triebkraft so stark, dass er obenbleibt". Und als wir an einen Gemüsestand kamen, fragte sie unvermittelt: "Hat Ihre Mutter eine gute Koch-art? Das ist viel wert, wenn's gut gemacht ist".

Als wir sie an einem Samstag Morgen in ihrer Barackenwohnung besuchten, war sie über unser Erscheinen sehr verwundert, obwohl wir diesen Besuch mit ihr vereinbart hatten und empfing uns mit den Worten: "Ja haben Sie sich denn angemeldet vorne? (Gemeint war die Verwaltung) Wo ist der Besuchsschein"? - Erst auf unseren begütigenden Einwand, dass dies doch gar nicht üblich sei, sagte sie dann wieder etwas gefasster, dass sie eben erst aufgestanden sei und deshalb noch Einiges aufräumen müsse, wir möchten doch kurze Zeit vor der Türe warten. Nach etwa 10 Minuten öffnete sie die Tür und hiess uns mit den Worten eintreten: "Das ist meine Studentenburg"! - Das Zimmer dürfte annähernd 8 Quadratmeter gross sein, durch ein Fenster kommt zwar genügend Licht herein, aber der Raum wirkt dennoch düster, weil die ursprünglich weissgetünchten Wände inzwischen grauschwarz geworden sind. Das wenige Mobiliar - Bett, Kleiderschrank, Tisch, zwei Stühle und ein Küchenherd - ist altmodisch, sehr stark abgenützt, und kein Stück passt zum anderen. An den Wänden hängen zwei kleine Spiegel, einige holzbemalte Sinnspruchtafelchen und zwei, drei farbige Reklamefotos aus Illustrierten und Werbeprospekten. Das Zimmer macht alles in allem einen aufgeräumten Eindruck, sieht aber zugleich irgendwie seltsam unbewohnt aus. Dies mag wohl damit zusammenhängen, dass die Patientin wahrscheinlich gar keine rechte Beziehung zu ihrer Wohnung hat, dass sie für sie lediglich eine Art Dachüber-dem Kopf ist, wenn sie abends nach ihrem Unterwegssein in der Stadt hierher zurückkommt, da wie dort aber eigentlich ein "unbehaustes" Dasein führend. - Nach der ersten Begrüssung redete sie gleich wieder in der üblichen Weise auf uns

ein, forderte nicht zum Platznehmen auf und ging selbst gestikulierend im Zimmer umher, ganz von ihrer Rede erfüllt. Sie tat anfangs sehr eilig, sie habe heute noch viel zu erledigen, vergass dies jedoch bald, rückte einen Stuhl heran und setzte sich selbst auf den Rand eines Hockers. Nachdem wir uns etwas umgesehen hatten, fragten wir sie, weshalb sie denn keinen Vorhang an dem Fenster habe, und prompt entgegnete sie darauf: "Durch die Einheizung werden die Vorhänge kohlrabenschwarz, da hab ich sie lieber weggelassen". Während der Unterhaltung stand sie mehrmals auf, um sich gleich darauf wieder hinzusetzen, ging dann plötzlich zum Spiegel und fing sich zu frisieren an, ganz selbstvergessen, aber ohne das Gespräch zu unterbrechen. Danach gefragt, warum ihr Bett denn verkehrt herum stünde, die höhere Rückwand des Kopfendes zur Tür gerichtet, meinte sie, der "Herr" (ihr ehemaliger Freund) habe gesagt, dass sie es so stellen solle, da habe sie es eben so gemacht. Früher sei das Bett quer gestanden, wegen der "Verströmung". Dabei ging sie ans Fenster und zeigte zu den Fernsehantennen, die an den Dächern der benachbarten Baracken angebracht sind. Dorthier würde es zu ihr ins Zimmer strömen. Auf den korrigierenden Einwurf "strahlen" sagte sie ganz entschieden: "Die Sonne strahlt, das ist Verströmung". Sie berichtete weiter, dass es morgens manchmal beim Fenster so unruhig sei, sie habe da einen "Spiralenstrang" in der Luft gesehen und dabei gedacht - 'was ist denn da für ein Zucken'? - Einmal habe sie geglaubt im Bett verbrennen zu müssen, es sei ganz schrecklich gewesen. Sie geriet wieder in ein schwerverständliches Wortgefasel, hob zwischenhinein eine auf dem Fussboden erspähte Stecknadel auf und machte sich damit ihre Fingernägel sauber, ganz gedankenlos, so wie sie sich auch vorher ungeniert gekämmt hatte, ohne sich durch die Gegenwart des Besuchers von derlei Tätigkeiten abhalten zu lassen, geschweige denn, deren Unschicklichkeit zu erkennen. Dann ging sie wieder zu einem niedrigen Schränkchen auf dem zwei elektrische Kocher stehen, die von einem Tuch bedeckt sind. Beide Kocher sind nicht an die elektrische Leitung angeschlossen. Die Patientin zeigte auf eine abgeschlagene Emaillestelle und sagte: "Auch eine kleine Verletzung". Während all dieser kleinen Handlungen sprach sie unaufhörlich, ihren Worttiraden vermochten wir aber nur hie und da einen Sinn zu entnehmen. Dass wir uns zuweilen kurz Notizen machten störte sie nicht im geringsten, sie beachtete es nicht einmal. Als sie wiederum in ihrer Rede ganz unverständlich wurde, sagten wir in gespielt ungehaltener Weise, dass sie überhaupt nicht zu verstehen sei, worauf sie fast ebenso ungehalten erwiderte: "Ich leg d' rauf Wert, dass jeder Buchstabe verstanden wird, ob jetzt ein Sinn drinliegt oder nicht - das verstehen Sie"! Letzteres sagte sie sehr erbst, wandte sich in ihrer nun etwas aufgebrachten Verfassung vom Besucher ab und dem Bettende zu, wo zufällig eine Einkaufstasche lag. Als sie darin einen Spielball erblickte, nahm sie ihn sogleich an sich und ihn herzeigend sagte sie, wie ausgewechselt, mit froher Miene und ruhiger Stimme: "Einen Ball hab ich gefunden"! - warf ihn ein paar mal gegen

die Wand, ihn jedesmal geschickt auffangend, griff plötzlich das vorherige Gesprächsthema ebenso abrupt, wie sie es kurz zuvor beim Auffinden des Balles verlassen hatte, wieder auf und sagte: "Das dürfen Sie mir gar nicht sagen, dass Sie das nicht verstehen"! - Obwohl sie doch gleich zu Beginn unseres Besuches angedeutet hatte, dass sie vormittags noch wichtige Besorgungen zu machen habe, schlug diese Einstellung im weiteren Verlauf der Unterhaltung ganz ins Gegenteil um, und schliesslich war es bereits 12 Uhr Mittag vorbei, als wir die ersten Anläufe wagten, uns zu verabschieden. Aber noch im Hinausgehen redete Frau F. unentwegt auf uns ein.

ZUR PSYCHOPATHOLOGIE

Die schizophrene Erkrankung, die bei der Patientin im 40. Lebensjahr akut einsetzte, war durch eine paranoid-halluzinatorische Symptomatik mit hypochondrischer Färbung gekennzeichnet. Zu Beginn der dreimonatigen Behandlungszeit traten keine formalen Denkstörungen in Erscheinung. Bei der Entlassung waren psychotische Inhalte nicht mehr eruierbar, die Patientin war aber beim Reden sehr weitschweifig und wich ständig vom Thema ab.

Die derzeit bestehende Symptomatik, die sich seit 1956 kaum verändert hat, zeigt neben der noch ausführlich zu besprechenden Spracheigentümlichkeit und den Schreibexzessen vorwiegend körperliche Beeinträchtigungserlebnisse, optische Halluzinationen (während sich die Patientin über akustische Halluzinationen gegenwärtig nicht mehr äussert) und Wahngedanken. Es seien hierzu einige Beispiele angeführt: sie bekomme ständig Bauchweh von Radio und Fernsehen in ihrer Barakenumgebung, sie spüre die "Verströmung" der Fernsehantennen an ihrem Körper, der Mond höhle sie aus, sie sei einmal in ihrem Bett am Verbrennen gewesen, in ihrem Haar würden Isotopen herumschwirren, sie merke Schocks in ihrem Körperinnern und habe deshalb keine Ruhe, ihre Sinnesorgane seien verletzt, und einmal sagte sie wörtlich: "Wenn ich heut noch im Bett lieg, da merk ich Hilfsbestrahlung. Da strahlen mir sämtliche verkehrten Schritte wo ich mache für-für Stellensupersachen so an-an den Füßen entlang(!), wenn sie die nötigen Vitaminzufuhren nicht haben". Auf optische Halluzinationen kann man aus ihren Äusserungen, sie habe ein "unruhiges Zucken" in Fensternähe ihres Zimmers und einen "Spiralenstrang" in der Luft gesehen, schliessen. Inwieweit es sich bei ihrer Bemerkung "ich hab nicht gedacht, dass ich stets immer so geschäftlich denken muss"- um den Ausdruck einer Ichstörung handelt und in dem Satz-"und wieder hat mir jemand das schöne Lied verschwinden lassen"-eine echte Denkstörung im Sinne des Gedankenentzuges und nicht ein Erklärungsversuch für eine vorhandene Merkschwäche zu sehen ist, lässt sich schwer entscheiden. Eindeutiger sind die Hinweise für ihre Wahngedanken, wenn sie sagt: "Und in diesen Vitamintabletten da soll nichts versteckt sein, was, dass man sagt, man könnt net mehr denken"!-und;

"Ich hab gemeint, durch des, durch verschiedene Einnehmungen hab ich eine Psychoseneinbildung, gell"!-

Zu ihrem jetzigen Befinden sind nur sehr widerspruchsvolle Angaben von ihr zu erhalten. Einmal sagt sie - "ich hab keine Beschwerden", ein andermal - "ich bin nur (!) nervizstellenskrank" und dann wieder - "ich hab mich wohlgefühlt, aber ich hab ke' Ruh gehabt".

Das Schizophren-Defektive drückt sich bei der Patientin in einer leichten Verschrobenheit mit altjüngferlich-puerilistischen Zügen und in einem oft sprunghaften, drangartig-ziellosen und situationsinadäquaten Gebaren, wie wir es in der Schilderung unseres Besuches deutlich zu machen versuchten, aus. Daneben kann man einen gewissen Mangel an Distanz und zuweilen ein doch recht unschickliches Verhalten, das seiner Art nach in einer landläufigen Taktlosigkeit oder schlechten Kinderstube nicht aufgeht, bei der Patientin feststellen. Letzteres lässt daran denken, dass der sonst allgemeinverbindliche Bereich des "Soetwas-tut-man-nicht" für sie einfach keine Gültigkeit, keinen Erlebnisbezug mehr besitzt, dass eine Einstellung bei ihr vorherrscht, die es bei einer Uninteressiertheit für derlei übliche Verhaltensweisen innerhalb einer bestimmten Sozietät bewenden lässt, oder dass möglicherweise auch nur die psychischen Kontrollinstanzen zur jeweils situationsgemässen Wahrung der Gesellschaftsfähigkeit zeitweise funktionsuntüchtig sind. Weiterhin muss unter dem Gesichtspunkt des Defektiven auch der "matte und teilweise inadäquate Affekt" (W. KLAGES) bei ihren Äusserungen der doch recht grotesken Sinnestäuschungen und Körperbeeinflussungserlebnisse erwähnt werden.

Als Letztes seien noch das Querulieren der Patientin und ihre Megalomanie angeführt. Ersteres geht grösstenteils aus einer verständlichen Wunscheinstellung hervor, ist also psychologisch weitgehend ableitbar und somit eher Ausdruck einer wahnhaften Idee im Sinne der überwertigen Idee. Dieses Querulieren nimmt aber den breitesten Sektor im derzeitigen Erscheinungsbild des defektiven Zustandes ein. Die Megalomanie erscheint demgegenüber nicht so vordergründig, wechselt inhaltlich sehr stark, und manchmal hat man den Eindruck, dass sich die Patientin beinahe spielerisch für den jeweiligen Augenblick neuer Ideen bedient; einmal ist sie Frau Kraepelin bei dem Anblick eines Kraepelin-Portraits, dann ist sie wieder die Tochter König Ludwig II., wenn sie eine Illustrierte mit entsprechenden Abbildungen in die Hände bekommt, ein andermal nennt sie sich eine berühmte Frauenrechtlerin, weil man es ihr aus Ulk auf ein Blatt Papier geschrieben hat usf. So gleicht dies ganze megalomane Gebäude eher einem Spiel mit Seifenblasen, das Frau F. allerdings nicht ohne Vergnügen betreibt. Möglicherweise hängt diese Aufsplitterung in "megalomane Zufälligkeiten" bei einer doch ganz offenkundigen Grundtendenz damit zusammen, dass die Patientin niemals mehr nach ihrer akuten Erkrankung für längere Zeit in einer Klinik oder Anstalt untergebracht war.

Die jetzt 55-jährige Patientin stammt aus Giessen und kam vermutlich bald nach der Geburt zu den Grosseltern in Pflege. Nach der Schulzeit wandte sie sich dem Hotelgewerbe zu und hielt sich während des II. Weltkrieges in München auf. Sie soll laut Zeugnis in ihrem Beruf tüchtig gewesen sein. Aus Andeutungen ist zu entnehmen, dass sie ausserberuflich kaum Umgang mit Leuten hatte.

1945 - in ihrem 40. Lebensjahr also - erkrankte sie dann, mit grösster Wahrscheinlichkeit erstmalig, an einer akuten schizophrenen Psychose. Symptomatisch standen hypochondrische Beschwerden sowie körperliche Halluzinationen und Beeinflussungserlebnisse im Vordergrund. Dem Wesen nach gab sich Frau F. damals läppisch-infantil, ihr Denken war formal nicht gestört. Nach 2 1/2 monatigem Klinikaufenthalt und einer Behandlung mit 10 Elektroschocks während dieser Zeit wurde sie symptomfrei, aber "noch sehr weitschweifig in ihrem Reden" entlassen. Wie es bei ihrer Entlassung mit der Krankheitseinsicht bestellt war, lässt sich dem Krankenblatt leider nicht entnehmen.

Die folgende Zeit ist in Dunkel gehüllt. Fest steht nur, dass Frau F. zwischen- durch aushilfsweise in ihrem alten Beruf gearbeitet hat und sich so offenbar ganz gut durchschlagen konnte. Anfang 1955 wurde sie dann Fürsorgeempfängerin. Ob es um diese Zeit erneut zu einem schubweisen Aufflackern des endogenen Prozesses kam oder die Patientin in ihrem schizophrenen Defektzustand im fortgeschrittenen Alter den Lebensanforderungen eines Tages eben nicht mehr gewachsen war, lässt sich an Hand der wenigen äusseren Daten allein nicht beantworten. Als Vorkommnisse sind weiterhin die Errichtung der Pflegschaft im Jahre 1955 und eine ambulante Untersuchung der Patientin in unserer Klinik im selben Jahr zu nennen. Ihr Zustand war damals durch Antriebsminderung und das Bestehen akustischer Halluzinationen (sie hörte Telefongespräche und Elfengesänge) sowie Körperbeeinflussungserlebnisse (sie spürte Strahleneinwirkungen) gekennzeichnet. Diese Gleichartigkeit der Symptome lässt hinwiederum an ein Rezidiv mit seinem "Hülsen"-Charakter (MAYER-GROSS) denken, zumal die Patientin nach ihrer Ersterkrankung symptomfrei entlassen worden ist. Zu ihrem Klinikaufenthalt im Jahre 1945 äusserte sie sich damals nur andeutungsweise: sie sei lediglich aus Versehen in die Klinik geraten, hier würde man ja für geisteskrank erklärt werden. Diese nachträgliche Bagatellisierung der Psychose könnte nach M. MÜLLER als "Selbstschutz der Seele" aufgefasst werden. Zu den bereits genannten Symptomen kommt als weiteres und für uns wichtigstes Merkmal ihr gestörtes Sprachverhalten hinzu, indem sie damals vorbeiredete, sinnwidrig antwortete, kaum fixierbar war und immer wieder vom Thema abschweifte. Die eben beschriebene Symptomatik nebst eines stark in Erscheinung tretenden, überwertig-fixierten Querulierens und einer weniger ausgeprägten Megalomanie ist im Wesentlichen bis zum heutigen Tag unverändert geblieben. Anfang 1956 wurde dann Frau F. als Untermieterin untragbar, es fand eine Zwangsräumung statt, und die Patientin bezog nun eine Gemein-

schaftsunterkunft in einem ehemaligen Bunker. Durch ihre querulierenden Schreibereien und Behördengänge erreichte sie, dass ihr ein Jahr später ein Einzelzimmer in einer Wohnbaracke zugewiesen wurde, welches sie auch derzeit noch bewohnt.

UNTERSUCHUNG EINZELNER SPRACHBEISPIELE

Im weiteren Fortgang der Darstellung unseres Falles wollen wir uns nun dem Hauptthema, der Sprachstörung, zuwenden und an Hand mehrerer Texte deren charakteristische Merkmale aufzuzeigen versuchen. Die einzelnen Tonbandauszüge sollen dabei in chronologischer Reihenfolge dargeboten werden, um den äusseren Gang der Unterhaltung in seiner Themenabfolge wenigstens bruchstückhaft sichtbar werden zu lassen.

Einleitend sei darauf hingewiesen, dass wir ohne jede Stellungnahme der Patientin zu ihren sprachlichen Äusserungen auskommen müssen, was die nun folgende Betrachtung der Sprachbeispiele nicht unwesentlich erschwert. Da aus demselben Grunde oft nicht möglich ist, über die Art der jeweiligen Störung innerhalb des Denk-Sprachvollzugs Eindeutiges auszusagen, seien nur diejenigen Abweichungen ausführlicher dargestellt, die sich einigermaßen sicher klassifizieren lassen, um subjektivistisch bedingten Fehldeutungen aus dem Weg zu gehen.

Um das Wortbild der Textbeispiele übersichtlich zu halten, aber dennoch die Äusserungen möglichst ursprungsgetreu wiedergeben zu können, haben wir die in der Rede sehr häufig vorkommenden Verlegenheitslaute resp. Überbrückungssilben 'ah' oder 'äh' durch das Zeichen '--' ersetzt. Wo Gedankenstriche einfach auftreten, kommt ihnen die übliche Bedeutung zu.

Bei der Beurteilung der einzelnen Teilphänomene der schizophrenen Sprachstörung halten wir uns im Wesentlichen an die von C. SCHNEIDER gegebenen Begriffsbestimmungen, ohne jedoch die von H. SCHWAB für die Schizophasie postulierten Merkmale ausser acht zu lassen.

Beispiel 1:

"(Jetzt müssen Sie aber noch einmal vom Kirchentag erzählen!)-Ich kam hin gestern abend um--viertel nach fünf, weil ich um fünf Uhr hier in der Klinik war und hab so--so des angedeutet, dass ich noch mal hin zum Königenplatz --spazieren würde, gell, und hab's auch getan im jähen Galopp, dass ich nit zu spät komm. (Lachen). Und wen sah ich da? Viele Leute, und der Platz war b' setzt. (Besetzt war er?) Ja, voll b' setzt, alles überfüllt. (Und was ist dann gemacht worden?)-Und da wurden sehr strenge altkatholi-

sche Lieder wurden--erstens vorgelesen und zweitens gesungen. (Warum denn katholische Lieder, es ist doch evangelischer Kirchentag?)-Ja-und--in grosser Dazutuung muss ich wahrgenommen haben, dass das mein Recht ist-(was ist Ihr Recht gewesen?)-dass christliche Leute mehr--Gott Glauben geschenkt hatten--in, in streng katholischen Sitten als wie in streng protestantischen. (Wirklich, glauben Sie das?)-Tatsächlich. Und somit habe ich später--nachdem, habe ich die Klinik um sechs Uhr halb sieben noch mal aufgesucht, ja, und da traf ich den Herrn Studienprofessor Doktor Mir-Meer--auf der Treppe an". .

Die an die Patientin gerichtete Frage wird von ihr sachbezogen nach Art einer Erzählung beantwortet. Die Äusserung zeigt eine gedanklich logische Entwicklung, auch die Versprachlichung ist bis auf einige etwas holprige Fügungen der Satzkonstruktion geglückt. Erst auf die Zwischenfrage, warum denn katholische Lieder beim evangelischen Kirchentag gesungen wurden, gerät die Patientin offensichtlich aus dem Konzept, nimmt eine oppositionelle Haltung ein und produziert zum ersten Mal einen Satz, der unnatürlich klingt und in seiner Ausdrucksqualität eine ganz neue Tonart anschlägt. Die darin gegebene Begründung ist nicht mehr klar gefasst, wenn auch der Leitgedanke durchzuspüren ist. Die äussere Form bleibt zwar noch gewahrt, das Satzgefüge ist aber bereits von sehr ungewöhnlichen Ausdrücken durchsetzt, wie etwa der Substantivierung "in grosser Dazutuung", die entfernt an die amtsüblichen Wendungen beim Schriftverkehr 'in Erwiderung' oder 'in Beantwortung' -anklingt; auf diesen Zusammenhang wird später in der Diskussion nochmals einzugehen sein. Auch die Redensart "ich muss wahrgenommen haben" klingt geschraubt. Erstaunlicherweise kommt aber die Patientin wieder auf ihre angefangene Erzählung zurück und führt den Rapport korrekt zu Ende. Nur einmal noch benützt sie einen ungebräuchlichen, von ihr allerdings öfters angewandten Ausdruck-"Studienprofessor Doktor Mir-Meer"-, der möglicherweise ihrer "Privatsymbolik" angehört, vielleicht aber auch nur als Füllwort für eine Namenslücke zu fungieren hat.

Beispiel 2:

". .und ich--sagte noch zu ihm, er, er möchte doch Rücksicht nehmen auf uns, wir sind jetzt etwas belastet von dem Klimawechsel, und ein, ein, Naturrechtsarzt-(wer ist denn belastet, Sie selbst?)-ein Naturrechtsarzt würde uns gefallen oder ein Heil-Heilpraktiker-(Heilpraktiker?)-ja, nicht, Arzt, der sämtliche Organe im Körper so mikroskopisch feststellt, dass er uns zu jeder Zeit, sozusagen, ein Klimawechsel--für ein Heimurlaub oder in ein anderes Dorf--zuteilt-teilt-teilig macht, nicht, und in Künstlerart-(ja, aber wer bezahlt den Aufenthalt?)-wie? Auf des zurückzukommen, in Rechtsversicherten-

sachen, war ein grosszügiges Lebensrecht anzubahnen und zwar da, wo sich stets, sozusagen, ihre Ergründung machen, wo Leute streng und über dem geschafft haben, geschuftet und reichlich dazu jetzt noch leben in Arten, immer noch, so denken in Arten, dass sie's bald einmal satt haben, weil sie sagen, jetzt wolln wir mal, sozusagen, ein, ein Rechtsverpflegungsrecht ohne haben. (Wie ohne haben?)-Ohne ein--ohne ein--ein Verständnis von andern, die nit ein, ein strenges--praktisches Arbeiten kennen.."

Die Patientin berichtete kurz zuvor von einem Gespräch, das sie mit einem Doktor oder "Anfangspraktikanten" gehabt hat.

Darin fortfahrend produziert sie zunächst einen etwas umständlich aber korrekt gebildeten Satz, bei dem nur auffällt, dass sie von sich selbst in der Mehrzahl spricht, was auch im Folgenden von ihr beibehalten wird. Danach taucht die Wortzusammensetzung "Natrechtsarzt" auf, der wahrscheinlich die Bedeutung des gleich darauf gebrauchten Wortes "Heilpraktiker" zugrundeliegt. Dazwischen übergeht sie eine Frage, wiederholt aber das vorher Gesagte, um nicht den Faden zu verlieren. Der syntaktische Zusammenhalt lockert sich im weiteren Verlauf etwas und zunächst ist noch nicht klar ersichtlich, auf was die Rede hinauslaufen soll. Erst der Nebensatz mit der abstrusen Vorstellung hinsichtlich des Mikroskopievermögens eines Arztes wird durch den Folgesatz immerhin soweit verständlich, als die Patientin dem Sinn nach einen Erholungsurlaub bewilligt haben möchte. (Es sei an dieser Stelle bemerkt, dass solche Sinnzusammenhänge beim fortlaufenden Gespräch weit weniger überschaubar und verständlich werden, als es beim ruhigen Lesen des nachträglich übertragenen Tonbandmaterials der Fall ist). Der eben angeführte Folgesatz zeigt insofern eine interessante Auffälligkeit, als nach dem Füllwort "sozusagen", worin das Suchen nach einem passenden Ausdruck bereits seinen Niederschlag findet, das Wort "Klimawechsel" assoziativ nachklingend verwendet wird, diesmal jedoch mit einem positiven Akzent versehen, im Sinne des erholsamen Milieuwechsels (nicht des belastenden Wetterwechsels), so dass auf diese Weise eine Bedeutungsverschiebung zustandekommt. Ob diesem Perseverationsmodus eine erschwerte Wortfindung zugrundeliegt, muss offenbleiben. Abgesehen von dem zweimaligen, deklinatorisch fehlerhaften Gebrauch des "ein" statt "einen" wird, als weitere Abweichung, der Aussageinhalt formal stark verkürzt (in Richtung des agrammatischen Telegrammstils) vorgebracht: "...ein Klimawechsel--für ein Heimurlaub oder in ein anderes Dorf". Das zugehörige Prädikat erscheint zunächst in seiner richtigen Form, wird aber gleich darauf abgewandelt, so dass es schliesslich zu der Wortschlange-"zuteilt-teilt-teilig macht"-kommt. Ob dies auf einen spielerischen Impuls zurückzuführen oder als eine perseveratorische Notlösung anzusehen ist, lässt sich nicht eindeutig entscheiden. Auf die Zwischenfrage nach der Finanzierung dieses von ihr erstrebten Erholungsaufenthaltes reagiert sie, wie schon einmal bei einem ähnlichen Anlass, sehr heftig. Ihr Hauptthema, "in

Rechtsversichertensachen", vertritt sie fortan ganz kategorisch. Dem einleitenden, betont formell klingenden Satz folgt ein erster hinweisender Fragesatz, dessen Unverständlichkeit darauf beruht, dass in ihm eine Satzücke auftritt, die mit dem Füllsel "sozusagen" teilkompensiert wird, ohne dass es jedoch zu einer Subjektbildung kommt. Dadurch entsteht eine "schizophrene Ellipse" (C. SCHNEIDER, (8)), bei der noch deutlich die Satzintention erkennbar ist (s. Anm.). Sodann schliesst sich ein zweiter, aussagemässig verständlicherer Satz an, in dem das unverbindliche Wort "Leute" als Subjekt erscheint, womit vermutlich wiederum die Patientin selbst gemeint sein soll. Es reihen sich noch weitere verstehbare, das Satzgefüge jedoch erheblich vergrößernde Nebensätze an, bis schliesslich die Forderung erhoben wird, "ein Rechtsverpfl egungsrecht ohne haben" zu wollen. Dieses "ohne" sollte wohl ursprünglich 'ohne Arbeit' bedeuten; die Patientin scheute sich aber offenbar eine direkte Bezeichnung zu gebrauchen. Auf unsere Frage haftet sie an dem Ausdruck "ohne ein" und gibt dann eine völlig überraschende Antwort, so dass man hierbei an eine Konstellationsänderung denken muss, die es möglich machte, dass ein neuer, wenn auch gegenstandsnäher Gedankenkomplex zu Worte kommt, nämlich ihre Ansicht, dass ein sog. geistiger Arbeiter kein Verständnis für die Nöte eines Handarbeiters aufbringen könne. Ob nun Sprunghaftigkeit im Gedankengang oder Sperrung mit Unterbrechung des Gedankenganges und Äusserung eines neuen Gedankens mit lockerer Beziehung zum Thema bei dieser Konstellationsänderung vorgelegen haben, ist schwer zu sagen, wir möchten Letzteres fast eher annehmen. Jedenfalls kommt es so zu einer "ideenflüchtigen Entgleisung", die nach C. SCHNEIDER durch eine mangelhafte Konstanz des Hauptgedankens bei gleichzeitig reproduktiv ungehemmtem Auftreten von naheliegenden Nebengedanken bedingt ist.

Beispiel 3:

"(Warum sagen Sie immer 'in Sachen')-In Sachen? Weil Leute immer Sachen zu stellen haben, die sie, sozusagen, schön erhalten müssen, denn das -in Andeutung einer--republikanischen--afrikanischen und solchen Arten sind doch Rassen sehr unmündig, müssen Sie doch verstehen, Rassen, ganz gleich -(welche Rassen sind unmündig?)-auch deutsche Rassen sind unmündig, wenn sie nicht, wenn sie-(unterdrückt werden?)-nicht wissen, um was es geht--in Lebenshandlung und wieder in gerechten Massnahmen. Sehn Sie, und ein, ein

Anm.: Unter einer "Ellipse" wird in der Sprachlehre ein unvollständiger Satz verstanden, in dem nur der Hauptbegriff ausgedrückt ist, während man die übrigen Satzglieder weggelassen hat. Beispiel: '(Wenn das) Ende gut (ist), (so ist) alles gut'. (Duden, 13. Auflage, 1949). Bei der "schizophrenen Ellipse" fehlen dagegen auch Satzglieder, die Hauptbegriffe enthalten. ("Ellipse" kommt aus dem Griechischen: *ec-leipsis*="Auslassung").

solches Dazustellen war Gott dem, Gottlob, sozusagen, dass er nicht mehr-- jemand vernachlässigen soll in-(ja, aber glauben Sie denn, dass Gott jemand vernachlässigt von den Menschen? Glauben Sie das?)-Ne, er vernachlässigt nit, aber, er, er hilft sogar, überall, aber ich muss immer wieder wahrgenommen haben, dass Menschen einem nicht so--diese Andeutung, die verübeln sie einem. (Wenn man an Gott glaubt, das wolln die Menschen nicht?)-Ne, des wolln die nit.."

Zu Beginn dieses Beispiels wird wiederum auf die gestellte Frage in Form einer Wiederholung eingegangen. Der nachfolgende Begründungssatz bleibt "sach"-bezogen, ist formal richtig konstruiert, erreicht aber dennoch keine sinnvolle Klärung des inhaltlich angestrebten Gegenstandes. Auch diesmal wird als Subjekt nochmals das die eigene Person umschreibende Wort "Leute" verwandt. Dann wird der begonnene Kausalsatz abgebrochen (was in dem Fall durch eine "Sperrung" bedingt ist); ein neuer zur Mitteilung drängender Gedanke bestimmt die Patientin dazu, ihre für derlei Anlässe bereits bewährte Substantivierungsformel zu bilden, wobei lediglich das Stammverbum situationsgemäss jeweils wechselt, so dass dieses Mal der Ausdruck "in Andeutung" zustandekommt. Die damit eingeleitete Satzbildung weist sowohl syntaktische als auch grammatikalische Unebenheiten auf. Daneben ist die sehr oberflächlich-assoziativ vorgenommene Begriffskoppelung-"republikanischen--afrikanischen und solchen Arten"-bemerkenswert, die eine Tendenz zur Begriffseinschmelzung auf dem Boden nur mehr diffus bestehender Bedeutungskomplexe ohne jeden schärferen Abgrenzungswillen erkennen lässt; von hier aus ist es dann zu einer allgemeinen Standpunktlosigkeit nicht mehr allzu weit. Die Zwischenfrage provoziert die Patientin zu der Feststellung, dass auch "deutsche Rassen" unmündig seien. Durch den Begründungssatz wird dann allerdings eine unerwartete Einschränkung getroffen, indem nämlich bald klar wird, dass nicht von Rassenpolitik, sondern von einer ganz privaten Angelegenheit die Rede ist; Frau F. kommt sich, was ihre finanzielle Versorgung betrifft, ungerecht behandelt vor und kridet das bei dieser Gelegenheit ihren Landsleuten an. Der nächste Satz, der mit dem undurchsichtig-vagen Subjektausdruck "ein solches Dazustellen" beginnt, enthält wiederum eine "schizophrene Ellipse", indem auf das Dativobjekt "Gott" noch assoziativ "Gottlob" folgt, das eigentliche Zielwort aber ausbleibt und an dessen Stelle nur das Leerwort "sozusagen" tritt. Der anschliessende Finalsatz ist richtig gebildet und dem Sinn nach mit der subjektivistischen Beziehung auf Gott festgelegt, nimmt aber innerhalb der Gesamtsatzkonstruktion keinen logisch entwickelten Platz ein. In dem folgenden Antwortsatz vertritt die Patientin nun auf eine Gegenfrage hin genau das Gegenteil zu ihrer vorherigen Behauptung ohne diesen Widerspruch zu bemerken. Die Formulierung des letzten Finalsatzes bereitet ihr zunächst Schwierigkeiten, so dass sie von der begonnenen Satzkonstruktion ablässt und den Satz dann mit anderen Worten aber erkennbar gleich-

bleibendem Sinn zu Ende führt. In diesem Fall dürfte es sich jedoch nicht um eine "Sperrung" handeln, sondern wahrscheinlich eher um ein momentanes "Nicht-daraufkommen-können", wie es auch beim Gesunden einmal vorkommen kann.

Beispiel 4:

"Haben Sie schon so was gesehen, in Zustellerrechtssachen, dass jemand in, in Liebe, in Liebe und in glutiger Art, in Verschmähung--oder Dazutuungsstellens--supersachen--oßendrauf noch jemand lieben kann? Lieben so, dass jemand nicht, sozusagen, dass schön erhalten bleibt. (Das versteh ich jetzt nicht ganz. Können Sie das nicht noch anders erklären?)-Wie? Wie soll man das erklären? Also, man hat schon Vieles mitgemacht, gell, und in dazuführenden Taten--nit viel, weil ein Nitviel mich gar nit ergötzen kann, wenn ich nit viel, wolln mer sagen, wenn ich mehr mitmachen kann, und im Mehr-mitmachen war mer immer wohlzuerzogene, sehr streng religiöse--nicht anzuschauende, sondern--Mitbürger, Mitbürger ersten Ranges und hoch-hochzuerhebende--Klassen, die nie mehr kommen, verstehn? (Glauben Sie, dass es diese Menschen nicht mehr geben wird?)- Und wenn sie, wenn sie wiederkommen, diese Sachen, diese Klassen, da werden sie nur diese wieder anschauen, die ein streng religiöses beherrsch--Recht beherrscht haben und dann sich danach gerichtet haben und sich abgesondert und nie mehr was mitgemacht haben, wie wolln's jetzt von andern erhoffen, nie mehr was mitzumachen? Wenn sie enttäuscht, oder wolln mer sagen, wenn sie verschmählt werden".

Der einleitende Fragesatz dieses Beispiels ist korrekt gebildet, nur der Ausdruck "in Zustellerrechtssachen", der zugleich das Thema andeuten soll, ist als erstarrte Floskel der Manier zuzuschreiben, solcherart das Behördendeutsch nachzuzahlen. Im dazugehörigen Finalsatz tauchen nun mehrere, in ihrer Bedeutung recht unterschiedliche, ja gegensätzliche Adverbialwendungen auf-"in Liebe", "in glutiger Art", "in Verschmähung oder Dazutuungsstellenssupersachen"-, die sicherlich einen gleichen Beweggrund haben und in einem lebensgeschichtlich-inneren Zusammenhang stehen. Auch wenn syntaktisch keine Fehler in Erscheinung treten ist der Satz inhaltlich betrachtet widersinnig. Gleich darauf wird dasselbe Thema noch einmal von der Patientin angeschnitten; dabei bleibt aber der erste Konsekutivsatz ohne Prädikat und der zweite Folgesatz ohne definitives Subjekt (doppelte Ellipsenbildung). In der nachfolgenden Erklärung schimmert dann das eigentlich Gemeinte etwas durch, aber sowohl Wortwahl wie Satzbau bleiben auch diesmal eine klare und eindeutige Aussage schuldig. Es geht aus ihren Worten immerhin soviel hervor, dass sie sich sehr abgesondert fühlt, im Grunde genommen aber gerne "mitmachen" möchte, "weil ein Nitviel mich (sprich: sie) gar nit ergötzen kann". Als Ursache dafür wird von ihr die Wohler-

zogenheit angegeben, die ein "Mitmachen" verbiete. Dies könnte auch als sekundärer Erklärungsversuch für ihr Alleingebliensein gedeutet werden. Als Besonderheit wären noch die beiden Partizipialbildungen "nicht anzuschauende" und "hochzuerhebende" zu erwähnen, die durch die eingeschobene Silbe "zu" verunstaltet sind. In Ihrem Antwortsatz auf unsere Zwischenfrage verspricht sich die Patientin zweimal, korrigiert sich aber erstaunlicherweise im gleichen Moment. Der recht lange Satz wird äusserlich im grossen und ganzen richtig durchkonstruiert, durch den Fragesatz am Schluss-"wie wolln's jetzt von andern erhoffen, nie mehr was mitzumachen"?)-gerät die gesamte Aussage jedoch wieder in den Bereich der Alogik und Unverständlichkeit. Auch der abschliessend angeführte Konditionalsatz, der vielleicht eher ein Kausalsatz sein sollte, bringt keine rechte Klärung mehr zustande, wie fast das ganze Beispiel hindurch der Inhalt trotz formal weitgehender Intaktheit der Satzfügung dem Sinn nach vage und unklar bleibt. Das dürfte aber in erster Linie damit zusammenhängen, dass die Patientin vom ersten Wort dieses Beispiels an ganz frei und aus eigenem Impuls heraus sprach, und keine konkrete Aufgabe, etwa im Sinne eines Rapportes, gestellt war, zu der sie sich hätte äussern können. Von sich aus bringt sie es aber nicht fertig, über einen selbst vorgegebenen Gesprächsgegenstand allgemeinverständlich zu reden.

Beispiel 5:

"(Wie war das jetzt noch mal gewesen? Haben Sie Beschwerden oder haben Sie keine Beschwerden?)-Ich hab keine Beschwerden. Aber ich muss ein, ein Studium belästigt sehen. (Was für ein Studium?)-Ein, ein Studium obligat, subligat und ein--und ein Menüett. (Warum ein Menüett?)-Das heisst Menüett. (Wissen Sie, was ein Menüett ist?)-Menüett heisst--eh du selbst umkommst--achte auf diese, die sehr viel wissen und sagen können. (Das ist doch kein Menüett!)-Und dann-(das ist doch kein Menüett! Wissen Sie, ein Menüett ist ein Tanz, ein Tanzstück, das im Rokoko gespielt worden ist. Haben Sie schon ein Menüett?)-ein uraltes-(-haben Sie schon ein Menüett von Mozart gehört?)-sehr richtig, ja, das war ein uraltes Nervenstück war des. (Warum denn ein "Nervenstück"?)-Weil's Leute jahrelang betrieben haben, und dann sind sie verfallen darin, und dann haben sie sich nicht mehr gewusst, wie sie sich gegenseitig versorgt sehen, im Gegensatz, sie haben sich-(-das hat doch mit Menüett nichts zu tun!)-sie haben sich in eine Politik hinein, dann waren sie im Wohlstand gestanden und wären weiter schön erhöht worden, durch eine Andeutung, und da haben's die Leute nicht mehr anerkannt in Wohnungen drin. Was nutzt mich ein reiches Recht, wenn ich in einer Wohnung nicht-(ein reicher Mensch, meinen Sie nicht? Ein reicher Mensch!)-ein-reich, ein reich, ein reiches Recht, ein reiches Recht-(warum Recht?)-ein Mensch kann reich und arm sein, wenn er arm ist, und kann g'sund sein, ist er glücklich

und hat mehr und ist überdem reich, ja. Und wenn ein Mensch, und, und wenn jemand krank ist, dem, und, und er braucht sehr viel, damit er wieder g'sund ist, is er doch, is er doch hilfsbedürftig von A bis Z" ..

Nach der knappen, klaren Antwort, keine Beschwerden zu haben, kommt ein umständlich-antiquiert klingender Satz, dessen Objekt inhaltlich sehr vielmeinend erscheint, möglicherweise auch eine eigenwillige Bezeichnung für den damals noch im "Studium" befindlichen Gesprächspartner sein soll. Der Aufforderung, sich näher dazu zu äussern, kommt sie in recht merkwürdiger Weise nach, indem sie das Substantiv telegrammstilartig mit zwei Adjektiven klangassoziativ verbindet und noch ein weiteres, völlig unpassendes Substantiv, das sie zudem falsch betont, anreicht. Nach der begrifflichen Definition gefragt ist sie keinen Augenblick verlegen oder ratlos, sondern gibt einfach einen improvisierten "Sinnspruch" von eingängig-klangreichem Scheintiefsinn zum besten. Abgesehen davon, dass in diesem Definitionssatz durch den bedeutungsentleerenden Gebrauch des Wortes "Menuett" der Begriffszerfall, das inflationistische Wollen (oder Nicht-anders-können?) einer bedeutungslabilen Unverbindlichkeit in der Begriffsverwendung sichtbar wird, ist dieser Satz ein eindrucksvolles Beispiel für die äusserlich korrekte Bildung einer alogischen Aussage ohne konkrete Sinnerfüllung auf dem Boden schizophrener Denkzerfahrenheit. Die sprachliche Form bleibt in diesem "Paralogie"-Beispiel deshalb gewahrt, weil im zweiten Satzteil der Nebengedanke, durch den der unausgesprochene Hauptgedanke substituiert zu werden pflegt, keiner Ellipse anheimfällt. Den nächsten, ablehnenden Ausrufesatz übergeht die Patientin. Erst auf abermaliges, intensives Einreden reagiert sie dann mit einer neuen Abstrusität, indem sie nämlich das Menuett zu einem "uralten Nervenstück" erklärt. In ihrer nachfolgenden Interpretation dieser neologistischen Wortzusammensetzung ist wahrscheinlich von Anfang an mit der Pluralumschreibung wieder sie selbst gemeint, was gegen Schluss noch eindeutiger wird, wo sie davon spricht, in Wohnungen "nicht mehr anerkannt" worden zu sein. Dies lässt sich aber zwanglos mit der tatsächlich stattgefundenen Zwangsäumung im Jahre 1956 in Zusammenhang bringen. Der nachfolgende Fragesatz, der durch eine Zwischenfrage unterbrochen wird, erbringt dann endgültig den Beweis, dass mit dem Plural vorher die Patientin selbst gemeint war. Durch das Dazwischenfragen kommt zwar eine zweimalige Wiederholung des dem Zielwort zugehörigen Adjektivs zustande, dem noch eine doppelte Wiederholung des vollständigen Ausdrucks folgt, aber die Patientin lässt sich von ihrer einmal gefassten Formulierung nicht abbringen. Sie greift noch das eingeworfene Wort 'Mensch' auf und trifft ein paar allgemein gehaltene Feststellungen in unübersichtlicher, kurzatmig-abgebrochener Satzführung.

Zum Schluss sei summarisch auf einige kleinere Abweichungen hingewiesen, so auf den fehlerhaften Gebrauch des unbestimmten Fürwortes 'sich' in Verbindung mit einem transitiven Verbum in.. "dann haben sie sich nicht mehr gewusst" ..,

auf die unvollständige Prädikatbildung bei dem Satz.. "sie haben sich in eine Politik hinein..?" und auf die Redewendung "im Gegensatz" an Stelle des üblichen Ausdrucks 'im Gegenteil'. Letztere Fehlbildung ist jedoch öfters anzutreffen, so dass dies nicht als verbale Paraphrasie aufgefasst werden kann, sondern lediglich einer eingefahrenen Manier zuzuschreiben ist.

Beispiel 6:

"..ich kenn immer Leute, die sehr viel benötigen--die reich sind und nit, die nix bekommen, und dann werden sie, werden sie keine Menschen mehr, des wolln mer net, hören Sie? Ja. Leute opfern sich doch nit erstensmal in so viel kleinen angestregnten Sachen auf, ob des Helfsverpflegungssachen sind, oder in, in naturalischen--Körperschaftsstellungen, des ist ganz gleich. (Was sind denn "naturalische Körperschaftsstellungen", was ist denn das?)-Das is ein Gesundheitssystem, das neu erstehen muss. (Wodurch?)-Wodurch? Durch Andeutung von--Mineralien, Rohstoffe und Vita--Vitaminaufbau, ha-ha! (Vitaminaufbau? Also so wie in Reformhäusern!)-Also, des is mir gleich, wer dranhängt, ob ein, ein Reform-oder ein Textilhaus, ha-ha!"

Dieses Beispiel, in dem die Patientin wieder "in eigener Sache" spricht, soll nicht näher untersucht werden. Die darin vorkommenden ungewöhnlichen Wortbildungen werden wir noch gesondert besprechen. Nur auf die falsche Wortverwendung in dem Ausdruck "angestregnte Sachen" statt 'anstrengende Sachen' oder auch 'angestrebte Sachen' sei ausdrücklich hingewiesen. Interessant ist aber dieses Beispiel insofern, als wir daran sehen können, dass die Forderungen unserer Patientin-in diesem Falle geht es um irgendwelche Gesundheitssysteme-reiner Selbstzweck sind. Von solchen "Einfällen", die grösstenteils wahnhaften Ursprungs sind, ist sie so sehr erfüllt, dass sie sich auch-und das geschieht meist querulierend-voll dafür einsetzt; wer jedoch "dranhängt" oder wie so ein "System" zu realisieren wäre, danach fragt sie nicht, das ist ihr völlig gleichgültig.

Beispiel 7:

"..Sie kennen unsere Anschauungen no nit. (Warum sagen Sie immer "unsere?")-Unsere, weil wir mehrere sind, mehrere Leute--und trotzdem sind wir für uns. (Die so denken wie Sie? Da sind Sie doch nicht alleine!)-Nö. - (Sind es die Leute in der Implerstrasse, wo Sie wohnen?)-Die genieren mich weniger, weil, also Leute von dort will ich gar nicht erwähnt haben, weil Leute mir nicht liegen. (Sind das keine guten Leute?)-Leute liegen mir nicht, und ich kümmer mich auch um niemand, im Gegensatz--ich muss wahrgekommen haben, dass jedes--einen andern Schmarm daherbringen würde, nit, und

ich, ich muss mich lediglich um meinen gesetzten--(kümmern)--Dazustellensinn--kümmern, damit ich überhaupt meine zehn Sinne zusammenbring. (Was wollen Sie zusammenbringen, Frau Fischer?)-Glauben Sie net? Ja. (Was wollen Sie zusammenbringen?)-Zehn Sinne. (Warum denn das?)-Weil es net so üblich ist, Leute wolln mehr wissen, wolln--ein ganzes Gehirn, sozusagen, nach innen ergründet sehn, was da drinnen umeinanderläuft und-ha-ha und noch, sozusagen, in Andeutung von--rechtswissenschaftlicher Art, Aasart und --Richtigstellensart. Und wenn sie für mein, für die Rechtsart, ein--eine Vielprivilegienstellensart diese Leute erkennen, die das nicht wünschen, dass sie stets belästigt werden, in Belästigung nur ein gutes Vitaminaufbau-(auf den Gerichten?)-einfach Vitaminaufbau jetzt wieder mal so in Frisch gesehen. (Wie war denn das gewesen? Erzählen Sie mal! Vitaminaufbau in Frisch?)-In Frisch. Also, der Herr Doktor Frisch-(der Herr Professor von Frisch?)-ist er schon Studienprofessor? Des freut mich aber! Also, ein Herr Studienprofessor Doktor--Doktor der Universität--einer Heilklinik--ist sehr schön, aber wenn er nit weiss, dass Leute, die in--Tabletts nit so aufgezogen sind, sie sind in Frisch aufgezogen-(also, Sie wollen, anders gesagt, frisches Gemüse)-in Frisch-(-haben, frisches Obst haben und keine Tabletten!)-ja-(keine Vitamine in Tabletten)-ja, und in diesen Vitamintabletten, da soll nichts versteckt sein, was, dass man sagt, man könnt net mehr denken! (Glauben Sie das?)-Was heisst des? Denken kann ich schon noch, für meine Persönlichkeit, gell! (Ja). Ja. Also, in, in andere Denkensarten brauch ich nicht denken(eben)-das ist freie Art. (Natürlich, das ist Ihre Freiheit, nicht!)-Ja, sehr wohl, sehr wohl, Mister of, of You, for You. (Lachen). (Warum das? Haben Sie einmal Englisch gelernt, Frau Fischer?)-Ich? Ne. (Haben Sie nie Englisch gelernt?)-Ach wo! (Aber das ist doch Englisch, was Sie jetzt eben gesagt haben!)-Können Sie, können Sie Leute aus, aus einem Klub, aus einem Klub so beherrschen, dass sie, sozusagen, mehrere Stellenskräfte bedeuten? In Stellenskräften war ein oberstes Universal--tets, sozusagen, mit-mitzubekräftigen, da, wo Leute sich schon angemeldet hatten, und wir, wir müssen uns erst anmelden, und zwar geschäftlicher Art wollt ich das so sehn, dass niemand sich in mein Geschäft hineinkümmert, dass, dass-(hineinmischt!)-und ich kümmer mich nicht in jemand anders seinen Tranksch, gell, und umgekehrt. ("Tranksch"-was ist denn das?)-Das heisst, ein Pfannkuchen gefüllt oder, der kann mit Schmarm gefüllt sein oder kann auch mit--dazuliegenden Obligationen--Superationen und- (Lachen) -obendrauf in sehr vernünftigen Einstellungen eine--eine technischen Art, technische Art--liegt mir sehr, aber in, in Multipliz lautet das so-(wie? multipliziert?)-dass ich ein maschinelle Kugel--Brustkugel--oder--Brustmuschel, sozusagen, jetzt nicht in meine Verströmung aufgenommen sehen kann, ja. (In welche Verströmung?)-In einer Heilsverströmung, wo ich ein, in einem sehr, ja, in einer-(Botschaft meinen Sie? Heilsbotschaft?)-Heils-Heilsbotschaft-(ist das das Gleiche wie Heilsver-

strömung?)--die kann sich zu einem sehr erheblichen Verströmungszustrom übergeben, gell, dass sie überhandnimmt und dann von den Fusszehen ab bis 'nauf zu den Gestirnzellen, Höhlenzellen landet, landet und obendrauf noch --können sich vielleicht--Be-Befugnisse, nicht Befugnisse, sondern--Andeutungen befinden, die nicht belästigt werden wollen--in--'s kommt drauf an, wer das stellt--welche Persönlichkeit das erobern wollen, und dann--wie sie bitten wollen, Leute, die des verstehn, wie's anzuwenden ist, da ist vielleicht mit einem Gehirn unverletzt geblieben, gell, aber indem, in Verheilsachen--einer dazuzüglichen--Gradshaltung, will jemand net begreifen einen Zuspruch im Ausspruch, wie mer helft, so, wenn des für immer etwas Neues dazugeführt sehen, sagen's a mal? Wie, wie neu?".

Auf die gleich zu Beginn gestellte Frage geht die Patientin ohne Ausweichen ein, begründet logisch, gebraucht aber dann im Nachsatz ein sinnwidriges "trotzdem". Wer mit den "Leuten" gemeint ist, hinter die sie sich wiederum möglicherweise selbst verschantzt, ist auch späterhin nicht zu erfahren. Zumindest aber sind sie nicht identisch mit den Mitbewohnern der Barackensiedlung in der Implierstrasse, wie ihr ablehnender Protest zeigt. Etwas ungewöhnlich sind einige Redewendungen wie .. "ich will nicht erwähnt haben".. oder die recht häufig gebrauchte Floskel.. "ich muss wahrgenommen haben". Der "gesetzte Dazustellensinn", dessen Unversehrtheit anscheinend erst das Zusammenbringen ihrer "zehn Sinne" garantiert, ist wahrscheinlich eine ausladendere Bezeichnung für unser schlichtes Wort 'Verstand'; die normalerweise ausreichenden fünf Sinne werden dabei grosszügig auf das Doppelte ergänzt. Bis hierher ist der Duktus, sieht man einmal von wenigen geschraubten Redensarten ab, gut verständlich. Eine ungläubige Zwischenfrage zeigt die Beharrlichkeit, von dem einmal Gesagten auf keinen Fall abzurücken, auch wenn Frau F. im nachfolgenden Satz zu verstehen gibt, dass sie sich des Unüblichen ihrer Aussage durchaus bewusst ist. Es wäre allerdings auch möglich, dass wir es in diesem Falle mit einem Ausdruckswillen zu tun haben, der darauf hinzielt, den Bewusstseinsinhalten einer postpsychotisch verändert empfundenen Welt adäquat-neue Bezeichnungen zu geben. Die geäusserte Mehrzahl der Sinne wird dabei von der Patientin in eine logische Korrelation zu dem Mehr-wissen-wollen gebracht; das alles ist zwar wider das "bessere Wissen" des normalen Menschen, in sich aber folgerichtig entwickelt und ganzheitlich in der Konzeption. Frau F. deutet dann konkretisierend ihre Vorstellungen von der Beschaffenheit des Gehirnnern an, kann sich dabei selbst aber eines Lachens nicht ganz erwehren. Sie will in ihrer Äusserung weiterfahren, es kommt jedoch zu einer Ellipsenbildung, der dann nur mehr eine Aneinanderreihung dreier monströser Wortzusammensetzungen mit gleichem Stammsubstantiv folgt. Welche "Andeutung" sie damit machen will, bleibt unerfindlich. Im nächsten Satz gerät der Satzbau merklich in Unordnung, die "Art"-Wendungen werden perseveratorisch weitergebildet, durch ungeschlachte Wortagglutinate und ungebräuchliche

Substantivierungen geht der letzte Rest an Übersicht verloren, so dass weder verständlich noch einfühlbar wird, was mit dem Gesagten eigentlich gemeint ist. Dieses Beispiel zeigt recht deutlich, wie beim Berühren wahnhafter Gedankenkomplexe unter zusätzlich stark emotionaler Anteilnahme (wie es beim Fordern, Querulieren und Erreichenwollen der Fall zu sein pflegt) das Äusserungsvermögen erheblich insuffizient werden kann. Dieses Versagen beruht, wie an Hand des Textes zu sehen ist, vor allem auf einer Zunahme der Denkzerfahrenheit, die in diesem Beispiel ihren Höhepunkt an jener Stelle erreicht, die mit dem Passus. . "und wenn sie für mein, für die Rechtsart" . . beginnt und mit der schon fast extrem agrammatischen Konstruktionsvereinfachung. . "in Belästigung nur ein gutes Vitaminaufbau" . . endigt. Die auf den Konditionalsatz ausgerichtete Gesamtintention kommt über ein Initialstadium der Versprachlichung nicht hinaus, das antithetisch notwendige "dann" zu dem vorausgegangenen "wenn" bleibt aus, so dass auch das äussere sprachliche Ausdrucksgefüge zerfällt.

Dass die Gedankengänge nicht nachhaltig genug existent sein können, die Aufmerksamkeitszuwendung und der Bewusstseitsgrad dem jeweiligen Gesprächsinhalt gegenüber starken Schwankungen ausgesetzt sein müssen (was in mancher Hinsicht auch einer gewissen Tiefeneinbusse der Erlebnisfähigkeit entspräche) geht daraus hervor, dass die Patientin nach einigen Zwischenfragen ihren begonnenen Sermon über das "Unwissen" der "Studienprofessoren" nicht mehr zu Ende zu führen vermag, den Gegenstand also, über den sie sich ursprünglich äussern wollte, gänzlich aus dem Blickfeld verliert. Sie bleibt zwar noch bei dem Thema "Vitamintabletten", die Konstellation ändert sich jedoch, Wahngedanken drängen sich wieder in den Vordergrund.

Nebenbei sei noch auf den tautologischen Neologismus "Heilklinik" hingewiesen.

Die nächsten Sätze, in denen Frau F. wohl aus einem spielerischen Impuls heraus sich einiger englischer Worte bedient, wollen wir übergehen und uns erst wieder dem Fragesatz zuwenden, in dem von "Leuten aus einem Klub" die Rede ist. Nach zweimaliger Wortwiederholung (in diesem Falle ist es auf ein Haften aus Bezeichnungsnot, eine "Vakuumperseveration", zurückzuführen) wird der Satz zwar korrekt zu Ende gebracht, durch das Eintreten einer Paralogie im Finalsatz geht jedoch der Sinn verloren. Die Patientin greift das Wort "Stellenskräfte" im Folgesatz nochmals auf, aber der Sachverhalt wird eher noch undurchsichtiger, obwohl diesmal die äussere Form weitgehend gewahrt bleibt. Erst der Finalsatz. . "dass niemand sich in mein Geschäft hineinkümmert" . . mit der exemplarischen Wortverschmelzung (Kontamination) "hineinkümmern" (aus "hineinmischen" und "bekümmern") verrät wieder einen Sinn. Auf die Frage, was "Tranksch" sei, antwortet sie mit einer Umschreibung (Periphrase), in der es wohl sinnfälligerweise am meisten auf das Wort "Schmarm" ankommen dürfte. Bei dieser einen Auslegung bleibt es jedoch nicht, sondern es werden noch als weitere abstruse Möglichkeiten "Obligationen" und "Superationen" - "dazugelegt". Mit dem Ausdruck

"in sehr vernünftigen Einstellungen" bricht dann die Patientin plötzlich den Satz ab und geht sprunghaft auf ein neues Thema-"technische Art"-über. Auf eine gewisse Flüchtigkeit der Rede, wahrscheinlich durch den an dieser Stelle merklich gesteigerten Rededrang bedingt, sind wohl auch die Deklinationsfehler zurückzuführen. Der Gesprächsgegenstand wird abermals gewechselt, was allerdings nur aus dem Gebrauch neuer absonderlicher Worte wie "Brustkugel" und "Brustmuschel" zu ersehen ist, nicht aber aus einer zunehmenden Verständlichkeit des mitgeteilten Inhaltes. Im Gegenteil ist alles, was nun folgt, bar jeder Einfühlbarkeit. Es lässt sich lediglich soviel entnehmen, dass Wahngedanken und Körperbeeinflussungserlebnisse bei ihren Äußerungen eine Rolle spielen. Dass die Patientin zum Schluss, offenbar aus irgendeiner verbliebenen Unklarheit heraus, eine Frage stellt, ist insofern erstaunlich, als sie demzufolge noch nach länger währendem Monologisieren in der Lage ist, einen dialogischen Bezug, etwa in fragender Hinwendung an den Gesprächspartner, herzustellen. Zudem muss Frau F. davon überzeugt sein, dass ihre Rede zu verstehen ist, oder sie hält es zumindest nicht für fragwürdig, dass sie Worte gebraucht und Sätze bildet, welche die übliche Mitteilungsfunktion nicht erfüllen.

Beispiel 8:

"(Sie meinen, dass man vorher die Zähne richten soll, bevor sie schlecht sind!?) -Weil, weil, weil nicht jemand, ein Oberarzt oder ein stellvertretender Studienprofessor--Dentistenrat, gell, sagen kann--sagen Sie mal, was machen Sie mit Ihre Zähne--passen Sie nicht auf auf Ihre Zähne--putzen Sie die nicht? Es gibt doch so viel--Material, neues, gell-(Zahnpaste)-und da muss man so und so viel ausprobieren, bloss, dass einem die Zähne noch erhalten bleiben-(eben)-gell! Also, auf dem Gebiet war eine Superaussprache mit den Leuten, die--nie Zähne, Zähne--sich, sozusagen, --richten lassen. (Ja). Ja, und stinken aus dem--Maule, sag mer so, ich will da keine Zähne-richterin sein, gell, aber, ich möchte auch, sozusagen, nicht jemand erniedrigen damit, es muss sein, dass mer g'sund erhalten bleibt, gell, ja. Ganze Familien hängen dran an-nicht meinem Nervensystem-sondern an--dazu führenden--ich kann nur raten, jedes Jahr--etwas daran richten zu lassen, damit mer immer wieder für innere Schlacken Organe--nicht ein ausgesprochenes--ver-verkonnertes--System sieht, gell. (Ja, ja). Nit? (Und sonst fühlen Sie sich wohl, Frau Fischer? Oder? Ich hab Sie schon vorhin einmal gefragt!)-Also, in Auslagen eines Gehir-Gestirns war mir ein Grashalm Dazutuung von--dem schönen Bayemland-am Isarstrand, kennen Siedas Lied? (Nein, kenn ich nicht.) Wunderschön, wissen Sie. Und weil er das schon wieder erprobt hatte, jemand, ein, ein Richtrechtstellerer, und da war mein Richtrecht stets ein, auf eine Laufbahn schön. Und wenn aber etwas nachkommt, das mer net imponiert, schau'n Sie mal, was ist-(Was?)-was des lästig ist-(was ist?)-was

des lästig ist. (Was denn?)-Ein Recht, das mer net imponiert. (Ein Recht?)-Ja. (Ja was für ein Recht?) Ein Recht, des kann sein, also mer is berechtigt, etwas hinzuzufügen, gell!? Ja. Und dafür--in der--in dem Richtrecht--viele zu--entledigt sehn und entrichtet und mit Andeutung folgt noch eigentlich nur--eine kleine--Aussprache so, weil ich war stets alleins--im ganzen Leben-(die ganze Zeit?)-ich war nie in-unter, unter Geschwister, gell! (Sie sind alleine aufgewachsen?!)-Ja. (Sie haben keine Geschwister gehabt?)-Ja, und somit muss ich mich erst an eine aus-an eine sehr raffinierte--ausgekochte --wie sagt mer denn, wenn man aus einem Geschäftshause herauskommt, das so hamburger tavernenartig ist? (Nachtlokal?)-Hamburger Hafenschänke, Kneipe, gell? Ja. (Kneipe, ja, aber wie kommen Sie denn darauf jetzt?)-Da, da spricht mer schön--nach Dialekt, gell? Hochdeutschdialekt. Und bis man herauskommt, und dann fällt man in eine münchener Dialekt, der ins Französische übergeht, und dann kennt man sich nit mehr. (Ja, aber Sie sprechen doch weder Münchnerisch noch Französisch!)-Sie wissen doch, dass ich eine geborene Münchnerin bin! (Sie doch nicht!) Ich bin jetzt eine gute bürgerliche Münchnerin! (Ja, aber Sie sind nicht hier geboren!) Seit ungefähr--ich ungefähr-(Sie sind doch in Giessen geboren, nicht?)-no-ja, ja. Kennen Sie den Unterschied zwischen Giesing und Giessen? Giessen ist ein ausgesprochenes heidelberger--steck den Flieder an!-(ja, ja)-an dem, an dem Mieder, nicht? Und ein studentenlustiges Volk ist da, gell! (Auch in Giessen, ja).-Und die Wilhelmshöhe, wenn Sie kennen, ist ganz grossartig-ja. Also--und die Garnison, und die Universität, die ist ganz grossartig auf Draht, sag ich Ihnen. (Ja?)-Ja. Also, und der, der Stabsarbeitsminister--Doktor von--wie heisst er denn wieder-Holz, der, der will stets am Ministerium für uns etwas getan sehen, und jetzt kommt er nie dahinter, dass er ein-eine Universitätsstudienmachenschaft erst bekräftigt und dann auszuseheidende die--in ein Machenschaft hin--dort vieles--entrichtet sehen für ein oberstes Stellrecht, das in die obersten Himmelsrichtungen hinaufzumünden--erstehen sich einmal soll, nit? Und dann-(das versteh ich jetzt nicht ganz!)-wenn mer, wenn mer draufkommt, und dann drücken sich die Leute stets von dem Posten und streiten, wer fällig ist, sagen Sie mal!"

Bei diesem und den noch folgenden Textbeispielen werden wir uns auf die alleinige Beschreibung jener Spracheigentümlichkeiten beschränken, die uns nach der eingehenden Betrachtung der vorhergegangenen Beispiele noch erwähnenswert erscheinen, um Wiederholungen zu vermeiden.

Dieses Beispiel zeigt, dass die Patientin auch nach länger dauernder Sprachkonfusion mehrere richtig formulierte Sätze zu produzieren vermag. Nicht unwichtig dürfte es allerdings dabei sein, dass eine konkrete Aufgabe gestellt ist: die Patientin führt eine kurze Sprechstundenszene in einer fiktiven Zahnarztpraxis vor und übernimmt dabei selbst die Rolle des "Dentistenrates".

Ein Wortstellungsfehler im Sinne des Paragrammatismus findet sich in dem Satz.. "es gibt doch so viel--Material neues, gell!"

Wie das "konzeptionswidrige" Auftreten des Wortes "Nervensystem" in dem Satz.. "ganze Familien hängen dran an-nicht meinem Nervensystem, sondern an--dazuführenden.." zu deuten ist, muss offenbleiben.

Ein leichter Grad von Gedankenflüchtigkeit, der zwar vorübergehend zu einer Wortblockade führt, die Patientin aber schliesslich doch noch auf das intendierte Wort kommen lässt, ist bei dem Satzfragment.. "und somit muss ich mich erst an eine aus-an eine sehr raffinierte--ausgekochte--.." festzustellen.

Dann kommt es nach einer weitgehend verständlichen Satzfolge, während der sich Frau F. über die Vorzüge der Universitätsstadt Giessen äussert, durch einen "stellrechtlichen" Themawechsel wieder zu einem grösstenteils sinnlosem Sprachwirrwarr.

Eine agrammatische Satzverkürzung treffen wir in dem Ausdruck "auf eine Laufbahn schön" an.

Beispiel 9:

"(Und was gibt's da auf der 'Auer Dult'? Ich kenn das noch nicht!)-Da kann mer, da kann mer so Sachen unter der Hand kaufen-(warum unter der Hand?)-von Milieusachen heraus kann mer-(ach so, antiquarisch, alte Gegenstände!)-ja, ja, ja, und dann kann mer gute Brotzeiten einnehmen-(auch?)-man kann sich bemühen dann--in der Ansicht einer schönen--Giesinger Kirche, und dann den Nockerberg und Salvator und dann den, den ausgesprochenen--wie, wie heisst der, der eine dazustellens--der wo diese Versammlungen immer sind-(Versammlungen?)-Nockerberg?(in Giesing?)-Salvatorkeller, ja?!(Kann schon sein)-ja, ja-(oder Bürgerbräukeller?)-da, wo's die guten Biere gibt"!

Hier interessiert vor allem die Periphrase.. "da kann mer so Sachen unter der Hand kaufen-von Milieusachen heraus"..mit dem Neologismus "Milieusachen" für "Antiquitäten", der durch eine fehlerhaft abgeleitete Wortzusammenziehung des ursprünglich komplexeren Ausdrucks "von einem Milieu die Sachen heraus" zustandekommt. Der in gleichem Zusammenhang auftretenden Redewendung "unter der Hand kaufen" liegt wohl die Bedeutungsverschiebung von Schwarzmarkt zu Jahrmarkt zugrunde.

Beispiel 10:

"(Waren Sie schon einmal auf dem Oktoberfest, Frau Fischer?)-Also, Oktoberfest, des ist mir, sozusagen, ein ein ausgesprochenes--(was denn?)-Geschäfts-

system. (Lachen). (Ja, ist es ja auch!)-Ja. (Und das passt Ihnen nicht?)
 -Das passt mir sehr gut!(Warum?)-Weilsich Leute dorthin begeben müssen und
 solln dort studieren, und wenn was vorkommt, geholfen sehn, weil, weil Leute
 Helfshelfer ausgeschildet werden müssen, so, die, die, wenn was vorkommt in
 einem, in einem Räuscherl, gell, wie man so sagt, dass gleich, dass gleich
 ein Aufpasser nebendran steht, dass der Betreffende, wo des--(ja, aber da gibts
 doch eine Sanitätsstation dafür!)-ja, ja, also, ich mein--da sind ja gleich
 solchene, das geht ja mich nichts an, die können doch auch--von Leuten-sich
 selbst geholfen sehen, nit!-(Oder meinen Sie, diejenigen können auch das Bier
 nach Hause mitnehmen?!)-Oh du schönes, grünes Isartal-hm-(singen Sie doch
 weiter!)-im schönen, grünen Isarstrand-ja-(singen Sie weiter! Wie geht es denn
 weiter, das Lied, Frau Fischer?)-ne, ich hab doch noch eins gekennt, wie hat
 denn das geheissen?---(oder kennen Sie ein Gedicht?)-Ein Gedicht? Also, ich
 bin so sinnlos-auf diese Sachen, ich weiss nicht, ich hab so viel Lieder gekennt,
 ich kann überhaupt nix mehr. (Haben Sie alles vergessen?) Ich hab mir in
 Kopf nei' g'setzt, ich brauch nix mehr zum, zum Sagen, ich hab's jetzt
 schön, und da hab ich alles vergessen. (Ref. lacht dabei.)-Finden Sie das
 närrisch? Ja warum denn? Ja, und dadurch..."

Nach der ersten Hälfte dieses Textbeispiels, in der Frau F. ihre Ansichten
 zum Thema Oktoberfest kundtut, fängt sie mittendrin ein bayrisches Volkslied zu
 intonieren an, was ihre Sprunghaftigkeit einerseits und ein unkontrolliert-hemmungs-
 loses Verlautenlassen situationsungemässer Bewusstseinsinhalte andererseits deutlich
 werden lässt.

In dem Satz--"ich bin so sinnlos auf diese Sachen"..treffen wir noch eine
 verbale Paraphrasie an: das bedeutungsähnliche Wort "sinnlos" wird an die Stelle
 des in Frage kommenden Adjektivs "vergesslich" gesetzt.

Beispiel 11:

"--Kennen Sie des?--'Wenn wir marschieren, über dem--Sie brauchen sich
 aber nichts zu denken!- (Lachen)-(nein, ich denk mir gar nichts!)-mit,
 mit der Fahne hoch, mit dem Fähnlein gross, wenn wir marschieren ü-über
 dem--'(das geht doch noch weiter!)-ja, was geht's weiter!? Was soll ich noch
 da erwähnen?!-'Wenn ich, wenn ich im-(es folgt ein unverständliches Wort)-
 bin, führ er mich zum Herrn des Fensterl hin und, und sag ihm dann Bescheid,
 dass er mit mir dort bleibt, an diesem Fensterl dort, das an dem ruhigen Ort'-
 ich kann's net mehr weiter. (Warum denn?)-Des, des is, des is auch ein--ein
 sehr schönes zu erhaltendes Lied--Superliedchen. Und Sie werden erfahren-
 (warum "Superliedchen"?)-und Sie werden erfahren, dass-- Menschen sich--
 mit, mit Amts-Sirs, mit Amts-Sirs-(mit?)-das heisst Amts-Sirs, sehr viel Sor-

gen machen, drum, wenn Leute nit erkennen, dass ich zu schwach bin, um mir zu helfen, hören Sie!-(sind Sie das, sind Sie zu schwach?)-ich bin zu schwach, ja. (Warum denn?)-Ich bin, ich bin-(fühlen Sie sich schwach?)-ich bin so, so schwach, dass-(essen Sie nicht genug?)-ja. Wenn--noch etwas! Ich hab den Herrn Obermedizinalrat Doktor von Holz--gesprochen, einmal, vor etlichen Monaten, er möchte mir eine Helfsverströmung, sozusagen, so gerichtet sehn, dass--Brustmuschel-(Brustmuskel?)-Brust-Brustmuschel, die durch Leibchen stets-früher hab ich mich immer geärgert, gell, ja, wenn eine Base, die mich, sozusagen, sehr gepflegt hat, im Tag dreimal angezogen hat, frisch, gell, ja-(wie alt waren Sie degn da?)-die, die-(wie alt waren Sie da?)-da war ich alt-zehn, zwölf Jahr, ne, sieben, acht, zehn, zwölf Jahr, und, und die, die is so, also--hat sehr viel getan für mich-(diese Base?)-ja-(in Giessen noch?)-und--wieder woanders-hat sehr viel getan für mich, und in, in Dazutuung hat sie immer gesagt:- 'Leibchen anziehn? Leibchen anziehn?'-nit, und in Leibchen anziehn, und da hat des immer sehr g'schwankt, gell-(sie deutet dabei auf die Brust)-und wenn, wenn, sie hat des nit verstanden, weil sie ausgesprochene Gutsbäuerin war, gell, und haben G'schäft g'habt und alles, gell. Und in dem, in demselben haben sie dann--diese Aufnahme von dem Regentenskind bekommen und wussten nicht, wie sie des nehmen soll, was sie angeben sollen, sollten sie ein Obermedizinalratsgerichtsrecht angeben für ein--Stellensdepot oder sollten sie ein ausgesprochenes Geschäftsrechts angeben? Jetzt hat die, hat die stets-denken Sie mal, wie ich alt war 20 Jahr und denk ich, wie ich mich anschau-ja sag mal, wie bin ich nur üppig beisammen, gell!? So üppig! Andere Damen, die sind doch so korpulent und so schön schlank nach englischer Art, gell-(nach englischer Art?)-auf einmal denk ich mir, jetzt--soll ich heiraten oder nit? Ah-heiraten tust doch nit, die Vermählung, erst tust dich verloben, dann tust dich vermählen und dann lässt's wieder zurückgehen, weil ich niemand brauchen kann"..

In dem Passus, in dem die Wortneubildung "Brustmuschel" thematisch bestimmend wird, tauchen bei der Patientin Reminiszenzen aus ihrer Jugend auf, was zur Folge hat, dass die Ausdrucksweise schlagartig korrekt, fast normal wird. Dies darf wiederum als Beweis dafür angesehen werden, dass das sprachliche Äußerungsvermögen desto besser wird, je einfacher und konkreter der auszudrückende Gesprächsstoff ist.

Sollte Frau F. tatsächlich mit dem von ihr erwähnten "Regentenskind" während ihrer Jugendzeit in Berührung gekommen sein, liesse das die Deutung zu, dass postpsychotisch, auf dem Boden eines bis dahin latent gebliebenen Lebenskonfliktes, sich bei der Patientin der Hang ausgebildet hat, in nicht mehr übersehbarer Weise Adelstitel zu verwenden.

Die in dem Satz.. "andere Damen, die sind doch so korpulent und so schön schlank nach englischer Art"..gleichsinnig gebrauchten, aber etwas Gegensätz-

liches bedeutenden Eigenschaftsworte "korpulent" und "schlank" machen abermals deutlich, wie stark die Begriffsnivellierung bei der Patientin ausgeprägt ist.

Beispiel 12:

"..Und jetzt muss ich wahrgenommen haben, dass nicht mehr die Heiltherapeusache von, von dem Obermedizinalrat und auch nicht mehr von dem Nervenarzt und auch nicht mehr von dem Zander of-of Schlecht?-her-for--Mister des, wo stets eine viel, eine Psychose über sie ergehen liess, gell? (Wer hat das getan?) -Ja, über sie ergehen liess und sie, sie hat gesagt, ja-(diese Base?)-also, nö, von der Base hab ich's nimmer jetzt, ich hab's jetzt von dem Herrn Zander Doktor Mediziner--wo mich in Behandlung fühlt, gell, gehabt hat, und da hab ich gebeten-(hier in München?)-ja, ganz in der Nähe-hab ich gebeten darum, er möchte so liebenswürdig sein und zuteilenden, zuführenden--die nicht mehr so andeutlich des--gesetzt sehn wollen, oberflächlich, verstehn--überreicht er mir--eine, ein Päckchen von Desulan-Tabletts, wo ich Ihnen gezeigt hab, und derweil--platzen die immer auf an Stellen, wo mer dann--diese Verströmung--nicht mehr merkt, sondern es ist ein Aufplatzen einer, einer Ver-Verschlemmung scheint's, gell? (Die Tabletten platzen auf?)-Eine-ja-eine nicht-nicht Verschlemmung, sondern eine Erkältung, verstehen Sie"?

Da aus der Rede nicht eindeutig hervorgeht, ob mit "sie" die vorher erwähnte Base oder die Patientin selbst gemeint ist, kommt es zu unserer Zwischenfrage, deren Beantwortung dann die letztere Annahme bestätigt. Damit ist aber auch gleichzeitig erwiesen, dass das Gefühl für die zeitliche Zuordnung der einzelnen Gesprächsinhalte innerhalb der Gesamtthemenabfolge bei der Patientin ausreichend vorhanden ist, auch wenn der Zuhörer manchmal den Eindruck hat, dass sie sich selbst nicht mehr in dem Sprachwirrwarr zurechtzufinden vermag.

Beispiel 13:

"(Ach so, deswegen sind Sie also zum Arzt gegangen!)-Hm. (Waren Sie auch mal im Kino gewesen, Frau Fischer?)-Also, ich bin zum Arzt. Und im Arztanteil-(Frau Fischer)-und im Arzt-(-waren Sie auch mal im Kino gewesen?)-oh, selten, Herr Doktor, selten. (Gehen Sie nicht gerne ins Kino?)-Doch, mit dem Herrn bin ich immer mal hingekommen ins Kino. (Mit welchem Herrn?)-Mit meinem Kameraden. (Ach, Sie haben einen Kameraden gehabt?-Die Patientin fängt unvermittelt an zu singen..)-Ich hab einen Kameraden-(wie geht's weiter?-Seufzerlachen der Patientin)-ja, ja. (Wie geht denn das Lied weiter, Frau Fischer?) Hm. Und weil Menschen verkennt werden--sollen sich ja nicht diese Menschen getraun, die stets andere Menschen verkennen, sich nochmal

an Menschen, sozusagen, --zu, zu bereichern, wenn sie nicht ihr ganzes-- Gelöbnis, Gelöbnis abliefern und wollen Seelsorger sein dem und Rechtspfleger so, dass sie viel geerntet sehn in Sachen, dass sie mithausen können, weil's Leben schöner is. Denn alleins im Himmel is nit schön, glauben Sie's nur! (Alleins im Himmel?) -Nö! (Da sind doch so viele Menschen im Himmel!) -Weil wir im Himmel sind und--wir wollen jetzt himmlische Leute sehn und da war's so, dass ein Geschäft uns das stets verübelt, sagen Sie mal!? (Was für ein Geschäft?) -Ein Geschäft. Ich hab nicht gedacht, dass ich stets immer so geschäftlich denken muss. Wo ich doch so streng--streng--inständig mit Persönlichkeiten aufgebaut sehe, die doch noch nicht einmal sehen können, dass mer, dass mer nichts tun könnte. (Ja, ja). -Ja. Und im Nichtstun-(ja)-hätt ich mich vor-Entschuldigung, wenn ich dreingeredet sehe-also in Nixtu--Zuung, Zutuung--hätten mich--hätt ich mich in Erzboden hineing'scheut, wenn ich noch nicht einmal eine Laienschrift hätt machen können in hebräischer Art oder in systemischer-matischer Dazustellensart, wo ich extra g'sagt hab zu Rechts--superleuten-: bitt schön, geben Sie das, legen Sie das Ihrem Vorgesetzten so hin, dass Sie--es begreifen lernen für wen Sie gradstehn müssen!"

Wie sehr Frau F. mit ihrer Rede beschäftigt sein kann, zeigen gleich die ersten Sätze dieses Beispiels. Erst nach dreimaligem Dazwischenfragen gelingt es, sich bei ihr Gehör zu verschaffen. Nachfolgend produziert sie dann über den "Guten Kameraden" dazu angeregt einen wenig verständlichen Passus. Wenn wir uns allerdings in diesem Zusammenhang die Äusserungen des Barackenverwalters ins Gedächtnis zurückrufen, wird das Gesagte sogleich verstehbarer. Die Patientin beklagt sich nämlich darüber, von ihrem ehemaligen Freund verkannt und ausgenutzt worden zu sein, ohne dass er ihr sein "ganzes Gelöbnis" abgeliefert und den Willen bekundet habe, für sie "Seelsorger" und "Rechtspfleger" sein zu wollen. Und dem Barackenverwalter ("Geschäft"!) wirft sie vor, ihnen beiden verübelt zu haben, dass sie sich zu nächtlicher Zeit in ihrer Barackenwohnung aufgehalten hatten.

Der Satzteil.. "hätt ich mich in Erzboden hineing'scheut"..enthält eine literale Paraphrasie ("Erzboden" statt "Erdboden"). Richtig heisst die Redewendung bekanntlich 'sich in Grund und Boden schämen'; selbst wenn man noch eine verbale Paraphrasie annimmt-"hineing'scheut" an Stelle von "geschämt"-geht die Vertracktheit des zustandegekommenen Ausdrucks in einer kombinierten literal-verbalen Paraphrasie nicht ganz auf.

Ein längeres Nachklingen der Endsilbe des Adjektivs in dem Ausdruck "in hebräischer Art" führte perseveratorisch zu der fehlerhaften Wortbildung "systemischer". Diesen Fehler merkt zwar die Patientin gleich, korrigiert ihn aber nur zum Teil, indem sie die richtige Endsilbe einfach an die falsche anhängt ohne das ganze Wort neu zu bilden, so dass es dann im Endeffekt heisst: "...in systemischer-matischer Dazustellensart".

Beispiel 14:

"(Waren Sie auch im Ausland?)-Stets nur im Geiste war ich im Ausland! (Lachen). (Sie waren also immer in Deutschland gewesen!)-Immer in Deutschland. (Und wo waren Sie da, in welchen Städten waren Sie da überall?) In verschiedenen altbayrischen--so Dörfern war ich mal, und da hab ich mer die angeschaut, die alten Ritterburgen, wie die verwahrlost sind, genau so wie Menschen innen--und dann sollten die hergerichtet werden in Weiss-Abweisseln und in höherer Art, damit mer Luft und Sonne 'reinkriegt und dann nicht zu Festungen hernehmen braucht, wo die Leut' raus müssen aus einem Polizeirecht, müssen begläubigt werden und einem obersten Vormundschafts, des sehr viel is, dass mer Respekt hat, zur Verfügung gestellt werden, dass Leute ein Recht bekommen zu leben, verstehn? Somit ich auch. Ich, ich war so, bin so dran, dass ich ein oberstes Recht, sozusagen, so erkenne, dass ich Gott dem Herm, sozusagen, gedient sehe. (Ja). Ja. Und somit erhoffe ich das auch von anderen, die nit wissen, was sie wollen, da, da sollen sie erst einmal, sozusagen--des so geführt sehen, damit Menschen, die aus-ausgeschieden sind und nit sich vermählen können, nach dessen Art, nach dessen Art, was rückwärts liegt, gell. (Ja). Somit den Reichtum hervor mal holen, wenn sie gescheit sind, so hervorholen, und dann in diese Multipliz das neu er-er-aufgebaut muss werden, wo das Leute, die gut genährt sind und in Bibel oder in, in lehrreichen Büchern nur lesen raus--so, wenn viel gefragt wird, gell. (Hören Sie, Frau Fischer, können Sie gut rechnen?)-Ich kann überhaupt nix mehr und will auch nix mehr für niemand rechnen, gell! (Lachen). (Können Sie gar nicht rechnen?)-Nein, nein, ich kann, hab noch niemals rechnen können, ja, ja. (Sie haben's doch auf der Schule gelem't!)-Ich, ich kann nur, sozusagen, ein ausgesprochenes--Bilanz gestellt sehen-(ach!)-ja, ja. (Aber Sie haben doch in der Schule rechnen gelernt!)-Ich hab des alles vergessen schon. (Warum denn?)-Ja, weil ich-(Sie wissen doch)-ich will andem, ich will andern nicht mehr so dumm sein, jetzt solln andere des machen. (Was?)-Ja, die solln des machen, ich will nicht mehr des, des--intensiver sehn, dass mer sagt, man würde jemand seine Existenz--zugrunderichten, sehen Sie. (Wer?)-Wenn, wenn ein Medi-Meditor zu einem Radior, gell, --so viel--muss haben, somit kann mer doch leicht Verrechnungen--intensiv geführt sehen, dass mer sein Taschengeld rechnen kann, sein Hausgeld-(ja)-also, Mehr brauch ich doch nit rechnen. (Das können Sie. Mehr brauchen Sie nicht!)-Aber ich rechne ganz gern für, für ein oberstes dazustellendes--ein-(aber was 3 mal 3 ist, das wissen Sie!)- (Lachen) -(Nicht?)-Also-das ist der 3. Stock, gell-(ja)-ja, und Sie sind einmal drei und ich auch, sind drei mal drei! (Und was ist das?)-Das ist eine Wiederherstellung in neun. (Ja, neun, nicht!)-Und dazu ein Noll, und in Noll, sozusagen-(was ist 2 mal 2?)-(2 mal 2?)-zwei mal zwei-ja-hm-(ist?)-(was ist das?)-zwei mal zwei ist vier. (Und 5 mal 5?)-Fünf mal fünf ist 25, warum? Ja, und in 25 dieselbe--dieselbe Idee, was Sie gedacht haben für

mich, dahinein, wo inwendig, sozusagen, vor ein tüchtiges zu verrechnetes-versichertes steckt, gell. (Ja, ja). -Also-(ich hab Sie gefragt, weil Sie Kassiererin gewesen sind, oder was haben Sie früher gemacht?)-Sehr verehrtes hohes Rechten! Dass ich--ein, eine zulukafferische Handlung--in sehr vielen--Mitessern und in dazuführenden--Stolperungen hadl-habe, das weiss ich, gell -(das wissen Sie?)-und in Wissen, in Wissen, nicht viel wissen. Und in Dazu-führen, überhaupt nichts. (Seit wann haben Sie das, Frau Fischer?)-Wie? -(Seit wann haben Sie das?)-Seit wann?-(Diese Stolperungen, seit wann haben Sie das?)-Ja, also, des war--ungefähr vor 1 1/2 Jahren muss ich--(das war wohl schon viel früher!)-ne, ne-1 1/2 Jahre, da hab ich Knöchelbrüche gehabt, bin gestolpert und, und hab- (Lachen)- und hab ausgesprochene Blutergüsse über mich ergehen lassen müssen". .

An diesem letzten Beispiel sehen wir noch einmal besonders deutlich das Hinüberwechseln von einer geordnet-verständlichen Sprachäusserung in eine kaum mehr verstehbare, zerfahrene Rede, die das Aufbegehren der Patientin bevormundet zu sein und in einer dunklen Bunkerunterkunft wohnen zu müssen, ihr Hadern mit dem Schicksal, unverheiratet geblieben zu sein und schliesslich ihr nie zur Ruhe kommendes Fordern-"dass Leute ein Recht bekommen zu leben"-zum Inhalt hat. Der äusserliche Wendepunkt im Gespräch ist das Erwähnen der "Ritterburgen, .. die verwahrlost sind". Damit ist aber zugleich das Stichwort gefallen, der eigene, erlebnisschwere Komplex berührt, und alles Weitere wickelt sich dann mehr oder weniger von selbst ab: die Rede wird konfuser, die äussere Form bricht auseinander, und der Sinn des Gesagten wird immer dunkler; nur derjenige, der die Patientin näher kennt und mit ihren Lebensumständen einigermaßen vertraut ist, vermag noch einen Zusammenhang zwischen den einzelnen Aussageinhalten herzustellen.

Die Aufforderung, etwas vorzurechnen, löst bei der Patientin zunächst eine ausweichende Reaktion aus. Erst auf mehrmaliges Zureden geht sie auf eine Multiplikationsaufgabe ein, vergegenständlicht bzw. personifiziert aber die Zahlen, mit denen sie rechnen soll. In dieser fast spielerisch anmutenden Verhaltensweise gibt sie dann auch - in einer Umschreibung - das Rechenergebnis bekannt: 3 mal 3. . "ist eine Wiederherstellung in neun".

Sprichwort-Erklärungen:

- 1) Hunger ist der beste Koch-"da isst man alles".
- 2) Ein gebranntes Kind scheut das Feuer-"wenn es sich einmal wehgetan, dann sagt es sich: ein zweites Mal nimmer, lieber gar nichts".
- 3) Stille Wasser sind tief-"das kann man nehmen, wie man will; man kann bei den Scheinheiligen sein, man kann auch bei den Aufrichtigen sein".

- 4) Morgenstund' hat Gold im Mund' -"wenn man's fertigbringt früh aufzustehen, hat man gewonnen und wird mit Gold besät".
- 5) Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm-"ich hab's einmal gewusst, ich weiss es nicht mehr".
- 6) Einem geschenkten Gaul sieht man nicht--"in die Rachenhöhle, einem tollen Hündchen, schaut man nicht ins Mündchen. Der Gaul hat ein Maul, wir haben einen Mund".
- 7) Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht-"der Krug muss getragen werden, er geht nicht. Wenn man ihn anstösst, bricht er-weiter weiss ich nichts".
- 8) Keine Rose ohne Dornen-"wenn eine Rose keine Dornen hat, ist es keine Rose, ein leerer Stiel mit Blättern".
- 9) Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr-"wenn man Hans wird, muss man noch mehr lernen, damit man hänselig wird".

Die Sprichwörterklärungen und die nun folgenden Briefbeispiele sollen als Ergänzung zu den bisherigen Ergebnissen in der Diskussion an entsprechender Stelle erläutert werden.

Beispiel A:

An das Arbeitsamt

6.1.1955

B.K.Z. 5321

St.N. = 403181

/:Betreff:/ Neueinstufung in die U, Stützung.

Gegen Ihr Schreiben v. 13.12.1954
lege ich hiermit, Berufung ein,
weil mein Einkommen, nach dem 1.8.53
garnicht meinen früheren Verdienst
verhältnissen, vor dem 1.8.53 entsprochen
hat. Die zwei Monate, die ich nach dem
genannten Datum, noch voll in Arbeit war,
und wonach meine Unterstützung
errechnet ist, entspricht nicht den Tatsachen.

1. Übt ich eine andere Tätigkeit aus und
2. war das Geschäft, während dieser Zeit
sehr schlecht. Mein Brutto Verdienst war,
vordem 1.8.53 ca 400-500 D.M. monatlich.
Ich bitte dieses zu berücksichtigen und
mich neu einzustufen.

Ich erwarte Ihre werte Nachricht.

Zeichnet Hochachtungsvoll

Anna Fischer

München 15 Thalkirchnerstr. 11/3 a r.

Beispiel B:

München 35, den 11.11.1955

313 E Akz. Ati Thrie Öti/feif fif

An den Amtsgerichts Herrn Präsident!
v. meiner Kartei 13c fif in den vereinigten Staat,
Gerichtsdranteilnehmungen mit verbundenen
Bundesmacht Richt Recht Stellungen in erhellten Ab: und
Anschrieffverwendungen Humor and wieder Auf-
bauversuchsmöglichkeiten, weil ich sehr geehrter hoher
Gerichtszuteilnehmender Amtsvorsteher der Gerichtsbar=
keiten mit Entschuldigen Sie nicht belästigen mag
viel mehr zu wagen noch mehr Zuschrieften, im
Dasein meiner Zeit Weltgeschichte in eine Frage Lei=
stestellung rein käme nicht mehr dahin, wo ich her=
komm somit abgeurteilt, abgefunden u. meinem
Wunsche zu überlassen wie es der Höchsten Instanz
somit bekömmlich ist. Da Hoher Herr Amtsgerichtsteil=
nehme Rats Herr sie mir mal zu Dank verpflichtet
sind; Diese misteriose Gott gewollte Einstellung nur
für Sie ersehe und weitere Anteilnehmer somit sind.
Ich brauche keine 2 Abschrieften, im Geschäfts Handel
System v. Mir dürfte das nicht notwendig sein. So bitte
ich den hohen Herrn Präsidtoryums Hohen Herrn
mich aufgenommen u. zu errechnen zu sehn. Besten Dank
überaus ehrwürdiger Herr Präsident.
Für das Eine Partei Recht, in dem anderen Partei Recht zu
bestehn ist sehr schwer, wo ich Gott gefällig somit wurde
u. keine Ahnung hab, um was es drehen sollte.
Anna Fischer den 10. 11. 1955 Munich Thalkirch Stefhanspl. 113 A+b.E.

Beispiel C:

Liebes ersichertes Richzurechtenzustellerer

14.1.57.

Recht in Weisenreform v. 1956+57

Und ich Agrnmi, d Frutta a vErdurE NIEMehr
SEIN will wollte v. 1927 in nur allzuehrbaren
Zuständen mit aufzubaun ersuchte+erhabener bin
wie alle andern zu warn sind; dieses System Agrumm
nie war für eine Cronache aconomiche für eine Notariaten
COMMERZICO ASTERO MEHR jetzt hät tät und

nie was wieder zu führn mag in+für internatos
tendesensart für den noch v. derer in der Cronic des
nie mehr sein kann und so was auszumerzendes v. 76
Jahren nie wo ich erst anzufange+ Schönheit zusteuern
nur einzuträgt lustt mir wäre, dies ist mir anzugengmer,
als wie Debots in Verheimlichung einer Beitragszufür-
sprache der Kranken Isoldosum in medikalistisch zu
gründigst des weiter zu führn. In Anschauung erst recht
hät tät, niemand verstehn will, wehe wenn ich die
dabei ersehe die mich'nervenkrank auf oder daran
davon ziehn, des kommt so wie so zu stande u.
wenn Sie nit Helfen für den for jou, so ist der
genau so mit hinzu scheifen, wenn Ihnen das
lieber sein sollte, derjenige schon am abrichten is,
ohne eine Gesetzanzugabezustellerinn lustt v. den
Drähten aus zu sehn ist u. nit v. Zusyumereiy.

Beispiel D:

An eines

26.3.57.

der Hauptzustellungsstellen der Amtser=
berechtigten Fürsorge Bevollnztustelle.

Antrag:/ v. Anna Fischer Herbergsheim
der Thalkirchenstrasse v. 158 hochparterr

In Bezug auf Ihre Fürsorge, lege ich wertigst
mich so zu versorgt zu tu ersehn; dass Kleider,
Möbel Schuh reparirten, turen; in vollem Masse
nicht nur for jou un tu zu andere; auch für
mich auferlegt sein könnten; zu besichtigen an der
.....zu strassen visa via dem Bunker in dem wir ich
Wohnung bezog, v. 11/3 rechts, un jetzt v. 158 für Ihr
Richrech zu stellen; somit Speisemärks auch rechtsgültigst
wärm, bitte ich dieselben zu genehmigt mit hingeführt
zu tu ersichtlichst ist. bei Schäffer, Schuster der Ecke
sozial Fürsorgest. Sowie meine Lagersach zu mit
ergütigst mit hinzu nehmen, dieselben dem Cäritässenrecht
gefälligst zu beördern, fällt ich keine richtige Wohnung
erhalten könn, un kein Auskömmen für Sie un
Ihrem Recht haben könn; Sollen doch erst anere es
haben, dass keine Neidigste Neider entstehe. in
Vergütung erreicht aber nichts erhalten könn ohne

mich nich abzugwälen, für Ihr Recht. Vielen Dänk
 meine sehr hoh zu verehrensen Däzutuensen, ser v.
 Ihm, derer, Ihrer, Ihnen nôt for den Mister for You Your,
 der Sie bestimmt nit kennt; un doch dabe sein muss
 für Ihr Richrech zu stellen. Eine Frau um Sie bangt un krepieren muss.
 Sie könnens vergüten auch sein layen

v. mir un v. derer
 v. Ihnen Tu zu Ihm.

Beispiel E:

An ein Bundes Richtrechthauptgesetz.

(1959)

Arbeitsamt München v. 13. 12. in Jahren 1954
 in Direktione Stadtions Anhalt 40 31 81

GZ. 3A Lewen Ůms (Eins) von der Haupt-
 Stabszuflugs Verbindung Sozialer Hoh Heibts Gerechts
 Gerichtsbarkett keit aus Im Auf trag eines Arwitts
 rechtsermittlung zu stellungserers. Noch an Wohnung
 Munich Thalkirchnerstr. Elf Srie Stock im Werk Sei
 wär. Von da uss in ein Rechts Hoh Heim 158 von densel-
 ben am Gaissac Ech Sei. Und nit Viel an Beirechts
 sozials sein gan die stetz den Namen Ehrabschneidun
 tollt an Platz der Fundiscoms und jung so noch
 mit ersehn sollt in Hohens Gefahr sáf de ums
 Hof Verwaltereiensrecht. In Wieder Zu Haupt und
 Beiverspruch erwerbsunzufähigst streng am stren-
 gsten wurde ohne die Flugzug Fischer in Religion
 am Imple der 75 er strassen Platz Block 8 part
 Zimmer Viser vi of ut. v. Olf Solf in Arbeitslosen
 eine Sozialrichtigstellung ohne ein Krankengeld
 bezog v. 1954

Und für Remsmatitiom geschäftlichst die
 Pensium auf zu erbaun ist. Was ein Studium noch
 ein Helfs an Helfern helfen retten in Helf aucitiom
 nötig.

Danke Ich dem Obenszuerhaltenstem
 Bundes richt recht rechtverstab stetz bei diesen
 auf zu erbaun, für Lamds und Stabsstellen.
 in Olf Solfser mit und ohne auch mit
 einzuersetzen sind. An Hohet Bundesrätthlerer
 Von Ofs an Bundes vollnstberichtse der Ziel sicher

hebt ein Staates ofs Solf ein stetes Richtigt berichts
Silwus Gesellenrecht An Sachen Hohems Yericht ...

D I S K U S S I O N

Gegenstand der nun folgenden Diskussion ist die schizophrene Sprachstörung, die bei der jetzt 56jährigen Patientin mit Sicherheit seit dem Jahre 1955 besteht. Die bisherigen Ergebnisse unserer Untersuchung zusammenfassend stellen wir zunächst fest:

Die mündlichen Sprachäusserungen waren zum grösseren Teil unverständlich, obwohl syntaktische Fehler nur vereinzelt in Erscheinung traten. Die Störungen zeigten sich sowohl auf dem Gebiet des Denkens, genauer gesagt des Gedankenablaufs, als auch auf rein sprachlichem Sektor, wenn wir den Bereich des schizophren veränderten Bedeutungs- und Erlebnisbezugs vorerst noch unberücksichtigt lassen. Auffallend zahlreich waren Wortneubildungen anzutreffen, wobei es sich grösstenteils um maniert-erstarre Floskeln handelte. Schon allein durch die Vielzahl dieser neologistischen Worte und Ausdrücke war das Sprachverständnis erheblich beeinträchtigt, da weder eine klärende Stellungnahme der Patientin zu ihren Wortgebilden zu erreichen noch ein regelhaftes Verwendungsprinzip ersichtlich war. Daneben liessen sich, allerdings nur vereinzelt, literale und verbale Paraphasien, Deklinationsfehler sowie A- und Paragrammatismen nachweisen. Diejenigen Sprachprodukte, die vorwiegend auf die schizophrenen Störungen des Gedankenablaufs zurückzuführen sind, wie Ellipsenbildungen, ideenflüchtige Entgleisungen und Paralogien, waren weniger häufig vertreten. Ausgesprochene Zerfahrenheit mit Auflösung des äusserlich-formalen und inhaltlich-bedeutungsmässigen Gesamtsprachgefüges war nur selten, totale Inkohärenz jedoch überhaupt nicht anzutreffen. Als Letztes bleibt noch zu erwähnen, dass zwei Sprichworterklärungen der Patientin Regressionerscheinungen zeigten: die Worte wurden ausschliesslich als Bedeutungsträger konkreter Sachverhalte, nicht aber als abstrakte Formeln mit Symbolwert erfasst.

Die schriftlichen Sprachäusserungen waren, den ersten Schriftsatz ausgenommen, durch eine hochgradig inkohärente Wortabfolge mit wahllos erscheinender Interpunktion und zahllos begangenen Wortverstümmelungen gekennzeichnet.

Nachfolgend seien alle angetroffenen formalen Sprachstörungen tabellarisch zusammengestellt:

I. Vorwiegend durch Sprunghaftigkeit und Flüchtigkeit des Gedankenganges bedingt sind:

1. Schizophrene Ellipsenbildung

(.."ein solches Dazustellen war Gott dem, Gottlob, sozusagen, dass er nicht mehr"..)

2. Ideenflüchtige Entgleisung

(.."jetzt wolln wir mal, sozusagen, ein, ein Rechtsverpflégungsrecht ohne haben-ohne ein--ohne ein--ein Verständnis von andern"..)

II. Vorwiegend auf Gedankenverschmelzung bei schizophrener Erlebnis- störung beruhen die paralogischen Erscheinungen bei der Zerfahrenheit

(.."wenn man Hans wird, muss man noch mehr lernen, damit man hänselig wird"..;

.."können Sie Leute aus, aus einem Klub, aus einem Klub so beherrschen, dass sie, sozusagen, mehrere Stellenskräfte bedeuten?"..)

III. Wortverschmelzung (Kontamination)

("hineinkümmern")

Wortvergreifung (Paraphasie)

a) literal

("Erzboden"-Erdboden)

b) verbal

("unterständig"-untertänig)

IV. Wortneubildung (Neologismus) durch

a) Wortableitung

("Stolperung"; "Dazubringung"; "andeutlich")

b) Wortzusammensetzung

("Heilsachstellung"; Vielpriilegienstellensart")

c) Klangassoziation

("subligat"-nach obligat;

"Superation"-nach Obligation)

d) Paronomasie

("Helfshelfer"; "Verströmungszustrom")

V. Satzbildungsfehler durch

a) Wortwiederholung

b) Wortumstellung

(.."es gibt doch so viel--Material, neues, gell!?"..)

c) Worteliminierung

(.."in Wissen, nicht viel wissen. Und in Dazuführen, überhaupt nichts"..)

VI. Sprachregression

(Der Krug geht solange zu Wasser, bis er bricht-"der Krug muss getra-

gen werden, er geht nicht; wenn man ihn anstösst, bricht er".

Keine Rose ohne Dornen-

"wenn eine Rose keine Dornen hat, ist es keine Rose, ein leerer Stiel mit Blättern".)

Wenden wir uns nun der Frage zu, ob, wann und wie sich die Sprachäusserungen der Patientin ändern.

Wie die entsprechenden Beispiele zeigen, ist die Sprachstörung der Intensität nach keineswegs dauernd gleich stark vorhanden, denn zeitweise vermag die Patientin durchaus "normal" zu sprechen. Diesen Modus des interkurrent geordneten Sprachvollzugs bei sonst vorherrschender Sprachverworrenheit hat schon F.H. OTTO beschrieben: "Gelingt es, ihn (den Patienten) auf irgendeine Weise zu fixieren, so wird oft eine relativ vernünftige Unterhaltung ermöglicht. Urplötzlich fördert er dann ganz überraschend zutreffende Bemerkungen zu Tage, die nicht nur den Sinn erraten lassen, sondern im Ausdruck exakt, uns an ihm irre machen" (6). Am ehesten verstehbar sind die Äusserungen der Patientin jeweils dann, wenn sie sich dazu bewegen lässt, auf einfache Fragen einzugehen und sie etwa in Form einer kurzen Schilderung oder Erzählung zu beantworten. Bei solchen Darstellungen unkomplizierter Sachverhalte oder alltäglicher Begebenheiten ist auch niemals zu beobachten, dass die Patientin vom Thema abweicht oder Zwischenfragen übergeht, und man hat nicht den Eindruck, dass der "Sprechantrieb" eine zunehmende Steigerung erfährt. Letzteres Merkmal, der vermehrte Sprechantrieb, von dem U. WANKEL und H. LEWRENZ sagen, "die Produktion, die anfangs denkend beherrscht ist, wird immer mehr sprachlich und immer weniger denkend bedingt" (12), tritt neben "Situationserweiterung und Ausbau im Sinne der Bereicherung des Einzelinhaltes und seiner Bedeutungsfülle" (12) gewöhnlich bei Rapporten Schizophrener auf, die das von BÜRGER-PRINZ 1927 erstmalig beschriebene "Reihungsphänomen" enthalten, das in unserem Falle jedoch nicht zu beobachten war. Dieses Phänomen wurde anfänglich für spezifisch schizophren angesehen, konnte aber später auch bei anderen Krankheitsbildern (z.B. Manie und Epilepsie) nachgewiesen werden (12). Dass die Patientin vollwertige Sprachäusserungen zustandezubringen vermag, die einen ausreichenden Informationswert besitzen und keinerlei Ausfälle der von einer Umgangssprache zu fordernden kommunikativen Funktion erkennen lassen, kann wohl am ehesten mit der Auffassung J. BERZES in Einklang gebracht werden, der über den geistig-seelischen Zustand des "sekundär Schizophrenen" schreibt: "Die aktuelle Persönlichkeit ist erstarrt. Es kommt nicht zu den 'Regungen', die der jeweiligen Situation entsprechen, der Schizophrene erscheint uns daher als 'affektiv geschwächt'. Potentiell vorhanden, d.h. in der potentiellen Persönlichkeit enthalten, sind die Tendenzen, die in den Regungen zum Ausdruck kommen sollten, noch immer, wie sich bei Gelegenheit zeigt, aber ihr durch die Situation angesprochenes Eingehen in die aktuelle Persönlichkeit ist, oft bis zur Unmöglichkeit, erschwert" (2). Diesen Gedankengang veranschaulicht R. AVENARIUS noch mit einer treffenden Meta-

pher aus der Mechanik, indem er sagt, "dass die psychischen Schaltungen zwar grundsätzlich wieder möglich, jedoch so erschwert sind, dass sie weniger als früher ausgenützt werden" (1). Diese postpsychotische Erschwerung der "psychischen Schaltungen" hängt natürlich in ihrem Ausmass jeweils von dem Schweregrad des erlittenen schizophrenen Defektes ab, was dann auch die Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen bedingt. So ist einmal zu verstehen, dass Störungen von einem Augenblick zum anderen entstehen und vergehen können und zum Anderen wird dadurch auch verständlicher, dass tatsächlich noch gute Leistungen erzielt werden können, wenn die "Schaltung" gelingt. Letzteres bedeutet, auf den sprachlichen Sektor übertragen, dass dann eine Sprachleistung zustandekommt, die eine Anspannung der Aufmerksamkeit erkennen lässt, und bei der nur ganz selten Wort- oder Satzfehler geringfügiger Art festzustellen sind, wobei das verwendete Wortmaterial weitgehend dem des normalen Sprachgebrauchs entspricht.

Um nun die unkorrekten Sprachäusserungen unserer Patientin in die charakteristischen Teilphänomene aufgliedern zu können, erscheint es uns zunächst erforderlich, kurz auf das Erscheinungsbild der schizophrenen Denkstörung einzugehen, da das Denken und die Sprache in enger Beziehung zueinander stehen.

Die sprachliche Ausdrucksweise kann insofern eine Umgestaltung beim Schizophrenen erfahren, als der Erkrankte bestrebt sein kann, zum Beispiel Sinnestäuschungen, gleich welcher Art, die ihnen gemässe Benennung zu geben. Dieses Unterfangen dürfte wohl nicht selten auf erhebliche Schwierigkeiten stossen, fördert aber andernteils zuweilen Wortneuschöpfungen zutage, die sich ebenso durch dingnahe Unmittelbarkeit wie durch geradezu groteske Bildhaftigkeit auszeichnen. Die Darstellung halluzinatorischer Inhalte ist aber meist nicht der Grund für die Unverständlichkeit einer Rede, wie unzählige Selbstschilderungen halluzinierender Patienten zeigen. Wenn unsere Patientin etwa berichtet, es sei "ein Spiralenstrang in der Luft vor dem Fenster", so klingt dies zwar sehr absonderlich, ist aber wahrscheinlich im Sinne ihres Erlebnisses sprachlich korrekt ausgedrückt. Und wenn sie zu der Frau des Lagerverwalters sagt: "Seit die hier alle Fernsehen und Radio haben, krieg ich ständig Bauchweh", so mutet das Gesagte zwar unsinnig an, die Formulierung ist aber wiederum sprachlich gesehen einwandfrei, wir erkennen darin die Äusserung eines halluzinierenden Wahnkranken, nicht aber die eines Schizophasikers.

Anders verhält es sich auf dem Gebiet des formalen Gedankenablaufs. Hier sind es vor allem die unter dem Begriff der schizophrenen Zerfahrenheit zusammengefassten Störungen wie Flüchtigkeit, Sperrung und Sprunghaftigkeit des Gedankenganges und die Gedankenverschmelzung. Hinzu kommt noch der Rededrang, der sich in seltenen Fällen bis zur Logorrhoe steigern kann. Daraus resultieren dann die von C. SCHNEIDER eingehend analysierten sprachlichen Erscheinungsformen der "schizophrenen Ellipse", der "ideenflüchtigen Entgleisung",

der "Paralogie" und des diese drei Teilfaktoren enthaltenden "Wortsalates". C. SCHNEIDER macht den inneren Verlust der Eindringlichkeit der Erlebnisse, die Sprunghaftigkeit des Denkens, der Aufmerksamkeit und des Wollens, sowie eine Enthemmung im Sinne dranghafter Entladungsbereitschaft für das faselige Denken verantwortlich. Die Ansicht C. SCHNEIDERS, "dass das reproduktive Sprachmaterial dem Schizophrenen ganz störungsfrei zur Verfügung steht", wofür er die Tatsache der Sprechmanieren bei Schizophrenen als Beweis heranzieht, die sich "nur am eingeübten, leicht reproduzierbaren Besitz entwickeln" könnten, steht im schroffen Gegensatz zu der Auffassung KLEISTS und seiner Schule, wonach es, wie H. SCHWAB schreibt, "schizophrene, 'echte' Paraphasien von sensorisch-aphasischer Natur gibt, Mängel der Namenfindung, eigentümliche Wortvergeirungen und Wortentstellungen, Seltsamkeiten des Satzbaus sowie Wortkargheit im Sinne der Namenstummheit, die den Aphasieformen von Herdkranken entsprechen" (11). Auch der Begriff der "Paralogie" wird anders, nämlich als eine "auf der vorsprachlichen Stufe des Denkens sich abspielende Störung der Begriffsfindung mit Nichteinfallen oder unvollkommenem Auftauchen von Begriffen, Entgleisung in Nebengebiffe und Verwechslung und Vermengung von Vorstellungen", definiert. So führe die Paralogie zu einer "Denkentgleisung", während in der Alogie ein völliges "Denkversagen" vorliege (11). Neuerdings hat L. BINSWANGER die schizophrene Zerfahrenheit daseinsanalytisch zu erhellen versucht, indem er sagt, "dass 'im Grunde' etwas ganz Anderes, 'tiefer liegendes' gestört ist". Der Autor fährt darin fort: "Begriffliche und logische Bedeutungen weisen nur da eine 'Störung' auf, wo das Dasein, da es ursprünglich gar nicht in Bedeutungen 'lebt', sondern in Bedeutsamkeiten, verändert ist in seinen Lebensbezügen (Goethe), daseinsanalytisch ausgedrückt in der Art seines Verweisens oder Bewendenlassens" (3).

Zu diesen verschiedenen Deutungsmöglichkeiten können wir, von unserem Fall ausgehend, zunächst einmal feststellen, dass die Patientin bei Berührung gewisser Gedankenkomplexe auffallend leicht in eine ungeordnet-schwerverständliche Redeweise verfällt, eine Beobachtung, die schon E. BLEULER machte. Auch F. KAINZ meint das Gleiche, wenn er schreibt: "Er (der Kranke) spricht ruhig und mit Verstand, solange man seine fixe Idee nicht berührt - der Unsinn sprudelt erst hervor, Haltung, Stimme, Gebärde und Worte verkehren sich erst, sobald man die Tasten anschlägt, die zu den verstimmten Saiten seines Ideenregisters führen" (4). Dies tritt besonders dann stark in Erscheinung, falls die Patientin nicht von sich aus bereits faselig redet, wenn man ihr zu widersprechen versucht oder, ihre eigenen Worte wiederholend, sie in ihrer Meinung bestärkt. Dann bekommen die sprachlichen Äusserungen nahezu Standredencharakter, es hebt ein pathetisch-kämpferisches Monologisieren mit gleichzeitig extrem neologistischem Einschlag an, dessen "Appellwert" und "kommunikative Funktion" im Endeffekt gleich null sind.

Bei solchen Sprachäusserungen mit der Tendenz zum Monologisieren waren regelmässig folgende Merkmale anzutreffen:

1) Ein gesteigerter Rededrang, der zuweilen fast das Ausmass der Logorrhoe erreicht. In solchen Zuständen dringhafter Entladung nimmt die Sprachkonfusion in dem Masse zu, wie die Aufmerksamkeit für die Umwelt abnimmt; die Umgebung wird dann nicht beachtet und Zwischenfragen bleiben unbeantwortet. Man muss in solchem Falle, wie die entsprechenden Textbeispiele zeigen, die Patientin durch wiederholtes, intensives Fragen aufrütteln und geradezu gewaltsam aus dieser Isolation herausreissen, will man mit ihr wieder in einen dialogischen Kontakt kommen. Diese sporadische, schon autistisch anmutende Abkehr von der Aussenwelt, die besonders krass in dem Verhalten der Patientin beim Besuch des Münchner Oktoberfestes zutage tritt, bei dem sie, ungeachtet dessen, was um sie herum vorging, in ihren Monolog versponnen war und ununterbrochen vor sich hinredend unverständliche Äusserungen produzierte, ist wohl zu einem beträchtlichen Teil durch die ausgeprägte Ideenflüchtigkeit mitbedingt. Eine vermehrte Ablenkbarkeit durch äussere Reize, die an derlei Verwirrheitszuständen oft massgeblichen Anteil hat, wie etwa der Fall von F. H. OTTO zeigt (6), war jedoch bei unserer Patientin niemals zu beobachten.

2) Eine Aufmerksamkeits- und Konzentrationseinschränkung. Dass der Grad der Aufmerksamkeitszuwendung und Konzentrationsfähigkeit auf die eigene Rede von entscheidender Bedeutung für deren gutes Gelingen ist, wird von E. STRANSKY mit der Angabe des Direktors FLEISCHNER vom ehemaligen Reichsräthlichen Stenografenbureau belegt, "dass in hochpolitischen und wichtigen freien Reden, denen der jeweilige Redner die gespannteste Aufmerksamkeit widmet, das sonst so häufige und gewöhnliche 'Versprechen' am seltensten vorzukommen pflegt" (10). Auch das bei unserer Patientin auftretende Versprechen und das öfters zu beobachtende Suchen nach einem passenden Wort oder Ausdruck, was zuweilen dann ein assoziierendes Umkreisen des Wortklangbildes zur Folge hat, um so über ähnlich klingende, bruchstückhafte Zwischenstufen das Aussageziel doch noch zu erreichen, möchten wir eher diesen Mangel an Konzentrations- und Aufmerksamkeitsvermögen als einer "echten" aphasischen Störung zuschreiben. In dieser Auffassung werden wir auch durch eine Beobachtung bestärkt, die wir beim Nacherzählen einer Tierfabel machen konnten. Nachdem die beiden ersten Versuche völlig fehlgeschlagen waren, wobei schon beim Vorerzählen der Eindruck entstand, dass sich Frau F. nicht genügend auf die Aufgabe einzustellen vermochte, ergab der dritte Versuch schlagartig ein nahezu fehlerfreies Resultat, weil es dabei endlich gelungen war, eine uneingeschränkte Aufmerksamkeitszuwendung der Patientin zu erreichen. C. SCHNEIDER vertritt hierzu die Auffassung, "dass die schizophrene Denkstörung irgendwie mit einer Störung der Aufmerksamkeit einhergeht, die zur Sprunghaftigkeit im sprachlichen Gedankengang führt". Der Autor fügt dann noch hinzu: "Denn 'Aufmerksamkeit' ist keine Funktion sondern ein Erlebnistatbestand, der mit 'Denken' zusammenfällt. Und es wäre viel richtiger, anzunehmen, dass die Denkstörung des Schizophrenen seine Aufmerksam-

keitsstörung bedingt, als umgekehrt, wenn nicht überhaupt 'Denken' und 'Aufmerksamkeit' korrelative Begriffe wären" (8).

3) Ein Ausser-Kraft-treten derjenigen geistigen Instanz, die nach allgemein verbindlichen Masstäben Kritik übt und Urteile fällt. Es ist aber auch hierbei zu sagen, dass eine kritisch-urteilende Stellungnahme von der Patientin durchaus noch zu erreichen ist. Der Gedanke liegt nahe, dass es sich bei dieser Urteilsschwäche um einen ins Pathologische hinein vergrößerten Modus der auch im Bereich des Normalen bekannten Erscheinung handelt, etwa bei Diskussionen und dgl., im Zustand "hypomanischer" Verfechtungswut, den Boden einsichtsvoller Urteilsfällung unter den Füßen zu verlieren und so - in der Terminologie L. BINSWANGER's gesprochen - sich verbohrend und versteigemd der inneren Freiheit, eine kritische Haltung einnehmen zu können, mehr und mehr verlustig zu gehen. So wäre es auch nicht verwunderlich, dass in Zuständen gesteigerten Rededranges, wie in unserem Falle, das Kritikvermögen in Unfreiheit gerät und die Urteilskraft eine Einbusse erfährt. Daneben dürfen aber noch weitere Faktoren eine wesentliche Rolle spielen, u. a. auch das Bestehen von Wahngedanken. Dies kommt in der Formulierung von F. KAINZ zum Ausdruck, wenn er sagt: "Die sonst klare Denk- und Urteilsfähigkeit macht vor dem der Triebsschicht entspringenden Wahnsystem halt. . Inhaltlich produziert der Paranoiker meist solange Vernünftiges, als er nicht von seinen Wahnideen spricht" (4).

Ähnlich verhält es sich auch auf dem Gebiet des schriftlichen Äusserungsvorganges. Die Schreibbesessenheit der Patientin, die wohl die gleiche Wurzel wie ihr Rededrang haben dürfte und sich nur rein äusserlich anders "dokumentiert", fördert wie dieser die extreme Formlosigkeit und die dadurch bedingte Unverständlichkeit der Schriftsätze. Dabei wäre eigentlich zu erwarten, dass gerade die schriftlichen Sprachäusserungen, weil normalerweise mit mehr Überlegung und Kritik ausgeführt, geordneter und korrekter ausfallen. Statt dessen erfolgt eine schrankenlos umsichgreifende Wortentledigung, die nur mehr durch das jeweils zur Verfügung stehende Papierformat in Grenzen gehalten wird.

Da bei jedem Urteilsakt Sinnzusammenhänge hergestellt werden, deren Material sich aus den Worten als den begrifflichen Bedeutungsträgern zusammensetzt, muss zwangsläufig die Folgerichtigkeit einer getroffenen Aussage in dem Moment Schiffbruch erleiden, da unter dem Einfluss der schizophrenen Psychose nach anderen kategorialen Zuordnungsprinzipien verfahren wird, so dass dann, wie F.G. STOCKERT sagt, "von Begriffen etwas ausgesagt wird, das nicht als ein Bestandteil dieses Begriffes angesehen werden kann" (9). Diese Egalisierung von Begriffen, die zur Folge hat, dass Alles mit Allem verquickt werden kann, dass es müheelos zur Verbindung von gänzlich Unvereinbarem kommt und sich eine alles durchwaltende Standpunktlosigkeit ausbreitet, führt den Verlust jeglicher allgemeinverbindlichen Ordnung der Aussage herbei.

Mit in diesen Bereich gehört am Rande noch das primitive Sprach-Erfassen

als Quelle absurd erscheinender Urteilsakte, wenn etwa bei Sprichwörtern nur die konkrete, nicht aber die metaphorische Wortbedeutung erfasst wird. F. KAINZ schreibt hierzu: "Das Gestalterleben ist auf eine primitivere Stufe zurückgedrängt, die Zweckbetrachtung der Gegenstände tritt ebenso in den Vordergrund wie die grob anschauliche Materialbezeichnung, abstraktes Beziehungserfassen ist verloren gegangen" (4). Sprachproduktiv drückt sich dies im Gebrauch von Konkretismen, Hyperbeln und Pleonasmen aus. Die Worte "Milieusachen" für 'Antiquitäten', "Höhlenmaschine" für ein Elektrogerät, das in einer Wandvertiefung zu stehen pflegt oder die Pleonasmen "Leibeskörper" und "Heilklinik" sind Beispiele dafür. Sprachrezeptiv kommt der "Verlust der Dimension des Metaphorischen in ihrer absichtlichen, bewussten Form" (F. KAINZ) besonders durch Erklärenlassen von Sprichwörtern deutlich zum Vorschein. Wie Kindern und Primitiven "das Verstehen uneigentlich-bildlicher Wendungen" (F. KAINZ) schwerfällt, so zeigte sich auch bei unserer Patientin, dass sie manchmal nur mehr die "wörtliche" Bedeutung eines Sprichwortes erfassen kann, während ihr seine "tiefere" Bedeutung verschlossen bleibt.

4) Eine Zunahme der Neologismen, die in einfacher oder bis zur Unaussprechbarkeit zusammengesetzter Form der Sprache unserer Patientin die charakteristische Note verleihen. Wenn wir nun das gesamte Textmaterial darauf hin prüfen, worin die Besonderheit dieses neologistischen Vokabulariums liegt, stoßen wir im Wesentlichen auf Wortbildungen, die sich aus den Teilworten "Recht", "Sache", "Art", "Stellen", "Super", "Dazu" und "Zu" zusammensetzen. Daneben fällt noch besonders der exzessive Gebrauch formelhaft verkürzter Ausdrücke in der Verbindung mit der Präposition "in" nach der Modellredewendung "in Sachen" auf. Um dies besser veranschaulichen zu können, sei nachfolgend ein kleiner Überblick der gängigen Wortkonstellationen gegeben:

Wortbildungen mit -"recht"-

Rechtsart	Stellrecht
Rechtskapital	Lebensrecht
Rechtsleitung	Doktorrecht
Rechtssuperleute	Polizeirecht
Rechtsbehördensystem	Geschäftsrecht
Rechtsverpflegungsrecht	Prophezeiungsrecht
Rechtsverpflegungssachen	Richtrechtstellensrecht
Rechtsverschertensachen	Obermedizinalratsgerichtsrecht
Richtrecht	

Wortbildungen mit -"sache"-

Elternsache	Bedeutungssache
Supersachen	Funktionssachen
Kultursachen	Preisnehmersachen
Milieusachen	Heiltherapeusachen
Urologsachen	Stellenssupersachen
Kapitalsachen	Zustellerrechtssachen
Verheilssachen	Dazustellenssupersachen
Stellenssachen	Rechtsversichertensachen

Wortbildungen mit -"super"-

Superhaus	Superaussprache
Supereltern	Rechtssupersachen
Supersachen	Stellenssupersachen
Superliedchen	Dazustellenssupersachen

Wortbildungen mit -"stell"-

Stellrecht	Dazustellerer
Stellensdepot	Dazustellenssinn
Stellensleute	Richtigstellensart
Stellenskräfte	nervizstellenskrank
Stellenssachen	Richtrechtstellensrecht
stellensbedürftig	Vielpriilegienstellensart
Stellenssupersachen	Heilsachstellung
Dazustellen	Zustellerrechtssachen

Wortbildungen mit -"art"-

Aasart	Künstlerart
Rechtsart	Richtigstellensart
Denkensart	Vielpriilegienstellensart
freie Art	technische Art
glutige Art	rechtswissenschaftliche Art

Wortbildungen mit -"zu"- und -"dazu"-

auszuhängend	Dazutuung
hochzuerhebend	Dazuführung
oberzustellend	Dazubringung
wohl zu erzogen	dazuliegen
sehr zu erheblich	dazustellen
hinaufzumünden	dazuzüglich
mitzubekräftigen	Dazustellerer
neuzuzüglich	Dazustellenssinn
hinzuzüglich	Dazustellenssupersachen

Adverbialbildungen mit -"in"-

In Urologsachen	In Andeutung
" Verheilssachen	" Dazutuung
" Zustellerrechtssachen	" Verharrung
" Dazustellenssupersachen	" Belästigung
" Rechtsversichertensachen	" Dazuführung
" dazustellenden Funktionssachen	" Gradshaltung
" neuzuzüglicher Bedeutungssache	" Verschmähung
" dazustellenden Preisnehmersachen	" Absplitterung
	" Lebenshandlung
In Frisch	In Arten
" Auslagen	" Künstlerart
" Ausspruch	" glutiger Art
" Multipliz	" anderen Denkensarten
" Sanitätshofrat	" Körperschaftsstellungen

Mit der Besprechung dieser Wortneubildungen wollen wir gleichzeitig unter Einbeziehung alles bisher Ausgeführten über die Einzelphänomene hinausgehend zu einem tieferen Verständnis der vorliegenden Form schizophrener Sprachstörung zu gelangen versuchen.

Inhaltlich betrachtet lässt sich ein quantitativ kleinerer, megaloman-superallativischer von einem umfangreicheren, querulatorisch-Recht-fordernden Komplex unterscheiden. Wie wir schon an anderer Stelle darstellten, besteht bei der Patientin die Tendenz, alles zu vergrößern, aufzubauschen, megaloman auszuweiten und zu "erhöhen", um eines ihrer bevorzugten Worte einmal zu gebrauchen. Diese Einstellung findet dann auch in der häufigen Benützung der Vorsilbe "super-" ihre ausdrucks-mässige Entsprechung. Allenfalls wäre noch daran zu denken, dass die Vorliebe für Steigerungsformen einem Kompensationsbedürfnis entspringt, für ein nichtssagend-blasses Wirklichkeitsverhältnis und eine gebrechlich-unerfüllte Umweltbezogenheit eine um so buntere und gewichtigere Formel zu finden. Ob die so oft vorgebrachte Mehrzahlbildung als Pluralis majestatis aufzufassen ist, oder ob sich Frau F. dieser Redeweise nur bedient, um den eigenen Aussagen einen anonymen Anstrich zu geben, mag dahingestellt bleiben.

Eindeutiger liegen die Verhältnisse beim zweiten Komplex, dem ihrer querulatorischen Verschrobenheit. Aufschlussreich dabei ist nicht nur der Inhalt, bei dem es sich in erster Linie um die Erlangung einer "angemessenen" Versorgung dreht, sondern auch das sprachliche Gewand, in dem derlei "Rechtsversicherten- und Zustellerrechtssachen" erscheinen. Und wenn wir danach fragen, wie es zu verstehen ist, dass sich Frau F. offenbar benachteiligt fühlt und deswegen von Dienststelle zu Dienststelle zieht, um sich in verworrener, das Kanzlei-

deutsch nachahmender Rede- und Schreibweise für ihr Anliegen Gehör zu verschaffen, finden wir in der Annahme, dass es sich hierbei um ein Streben nach "gerechtem Ausgleich" für eine Vernachlässigung durch die Eltern handeln könnte, die noch vertretbarste Erklärung. Zumindest kam dies in den Äusserungen während des akuten Krankheitsgeschehens unmissverständlich zum Ausdruck. Als dann die Pat. nach ihrem ersten schizophrenen Schub sozial mehr und mehr absank, mag sie Zuflucht zu Papier und Bleistift genommen haben. Vielleicht pass- te sie sich anfangs imitativ bei ihren Schreibereien stilistisch dem Behördendeutsch an, um so besser ans Ziel zu gelangen, woraus erst später eine Manier entstand, von der auch in zunehmendem Masse ihre mündlichen Äusserungen ergriffen wurden. Die Verhaltensweise des hartnäckigen "Sich-Versteifens-auf-etwas" förderte dabei den repetierenden Anwendungsmodus derjenigen Sprachformel, zu der es eines Tages aus der Notwendigkeit heraus, ihre Belange kund zu tun, gekommen war. Da jedoch die Möglichkeit zu einer anhaltenden Kommunikation wohl nicht mehr gegeben war, kam nur eine fragmentarisch-notdürftige Ausrichtung der Mittel in Form der Amtssprachenimitation zustande. Und selbst wenn man solchen Dukten immer eine primär intendierte Mitteilungsabsicht unterstellt, fällt diese früher oder später dem wahnhaften Verfechtungswillen zum Opfer. Dieser lässt kraft seiner Intensität bei der gleichzeitig bestehenden Erschwerung der "psychischen Schaltungen" keinen Weg mehr offen, klar zu reden, um dadurch der "Sache" zum Sieg zu verhelfen, sondern beschwört im Gegenteil einen Zustand zielloser Wortentäusserung herauf. Das Wahnhafte (im Sinne der überwertigen Idee), mit dem wir es in diesem Falle zu tun haben, drückt sich charakteristischer- weise auch darin aus, dass keine Angleichung an die Wirklichkeit angestrebt wird. So kommt es zu jenem wirklichkeitsfremden Verhalten, bei dem nicht, wenn wir unseren Fall betrachten, gegen das vermeintliche Unrecht dadurch protestiert wird, dass sinnvolle Begründungen an geeigneter Stelle vorgebracht werden, son- dern ein Allfrontenangriff gegen die gesamte Sozietät geführt und ständig der Versuch unternommen wird, für diese Belange - und sei es auch am gänzlich untauglichen Objekt- einzutreten.

Diese Einstellung, die die tatsächlichen Gegebenheiten so sehr missachtet, wurzelt in einem "Anderssein", das vornehmlich mit den Attributen der Verschro- benheit ausgestattet ist. Nach L. BINSWANGER ist diese Verschrobenheit einem Dasein in einer "Welt als Quere" gleichzusetzen: "Der Verschrobene hört nicht auf die 'Natur der Sache', er will nur, was er, der Einzelne, 'sich in den Kopf gesetzt hat', ohne Rücksicht nicht nur auf die Sache selbst, sondern auch auf die mit demselben 'Zeug' umgehenden Andern" (3). In dieser Grundhaltung drückt sich das verschrobene "In-der-Welt-sein" aus. Die Frage ist, was, in unserem Falle, dieser existentiellen Verschrobenheit und sprachlichen Manieriertheit zu- grundeliegt, ob ein "anderes Wollen" (H.W. GRUHLE), ein "Wollen der Anders- heit" (L. BINSWANGER), wobei letzteres Wollen "nicht die Andersartigkeit gegen- über den Andern, sondern in erster Linie die 'Eigenheit', das gerade 'ihm Gemäs-

se', betont" (L. BINSWANGER), oder gar ein "Nicht-anders-können". In unserem Falle möchten wir doch annehmen, dass die vorherrschende Grundstimmung in einem "Wollen der Andersheit" gegeben sein dürfte, zumal ein "normales Können" durchaus noch möglich ist und sozusagen im alltäglichen Notfalle auch praktiziert wird. Noch mehr scheint die sprachliche Manieriertheit, das Produzieren geschraubt-neologistischer Ausdrücke und Redewendungen eine primäre Absichtlichkeit vorauszusetzen, auch wenn der Anstoss, dabei ein bestimmtes Material in den Dienst zu nehmen, wie etwa hier das Kanzleideutsch, von aussen kommen mag. Innerhalb des geschraubt-sprachlichen Gesamtgefüges ist allerdings in unserem Falle nur das 'Vorbild', die 'Vorlage' durchweg beständig und stets wiederzuerkennen. Die einzelnen Neologismen und deren bedeutungsmässiger Stellenwert sind einer ständig schwankenden Handhabung unterworfen, lassen einen mehr oder weniger unverbindlichen Anwendungsmodus erkennen, der auf einer teils unfrei-notgedrungenen, teils beziehungslos-willkürlichen Augenblicklichkeit beruht, in deren Mitte keine erfüllte, sondern eine verstellte Gegenwart anzutreffen ist, wie es auch dem Dasein in einer "Welt als Quere" entspricht. Daraus wäre dann wiederum jenes Faktum herzuleiten, was man - mannigfach umschreibend - als "Mangel an geschichtlichem Werden", "Erstarrung", "Substanzschwund" und "Verfratzung" bezeichnet hat.

Es wurde ein Fall schizophrener Sprachstörung auf Grund eigener Beobachtung dargestellt.

Bei der Patientin, die in ihrem 40. Lebensjahr eine akute schizophrene Psychose durchmachte, war 10 Jahre später das Vollbild einer schizophrenen Sprachverwirrtheit zu beobachten.

An Hand von Textbeispielen (Tonbandauszüge, Schriftsätze und Sprichwort-erklärungen) wurden die typischen Merkmale der Schizophrenie aufgezeigt und auf deren verschiedene Beurteilung durch C. SCHNEIDER einerseits und die KLEIST'sche Schule andererseits, hingewiesen.

Die Diskussion befasste sich mit der Frage nach der Konstanz der vorliegenden Sprachstörung. Dabei liess sich feststellen, dass trotz überwiegendem Auftreten unverständlicher Sprachäusserungen mit stark neologistischem Einschlag und der Tendenz zum Monologisieren doch noch gelegentlich vollwertige Sprachleistungen zustandekommen, die Möglichkeit zur sprachlichen Kommunikation also nach wie vor erhalten ist.

Als regelmässige Begleiterscheinungen der Sprachverwirrtheit traten gesteigerter Rededrang, Aufmerksamkeitseinschränkung, Störungen des Gedankenablaufes, Urteilsschwäche und Zunahme geschraubter Wortneubildungen in Erscheinung.

Für das jeweilige Einsetzen der Störungen innerhalb des Denk-Sprachvollzugs wurde neben der diese Störungen stimulierenden Wirkung wahnhaft-überwertiger Ideen dem Bestehen des schizophrenen Defektes im Sinne einer Erschwerung der "psychischen Schaltungen" erhöhte Bedeutung beigemessen.

LITERATURVERZEICHNIS

- (1) AVENARIUS R.: "Zum Problem des schizophrenen Defektes",
Psychiatria et Neurologia, Vol 139, 1960.
- (2) BERZE J.: In Berze J. und Gruhle H.W.: "Psychologie der
Schizophrenie" (Springer, Berlin 1929)
- (3) BINSWANGER L.: "Drei Formen missglückten Daseins"
(Max Niemeyer, Tübingen 1956)
- (4) KAINZ F.: "Psychologie der Sprache", Bd. 2, 2. Aufl.
(Ferdinand Enke, Stuttgart 1960)
- (5) KRAEPELIN E.: "Lehrbuch der Psychiatrie",
Bd. 3, 8. Aufl., 1913
- (6) OTTO F.H.: "Ein seltener Fall von Verwirrtheit",
Inaugural-Dissertation, München 1889.
- (7) SCHNEIDER C.: "Beitrag zur Lehre von der Schizophrenie",
2. Mitteilung, Z. ges. Neurol. 95, 1925.
- (8) SCHNEIDER C.: "Beitrag zur Lehre von der Schizophrenie",
3. Mitteilung, Z. ges. Neurol. 96, 1925.
- (9) STOCKERT F.G.: "Über Umbau und Abbau der Sprache bei Geistes-
störungen", Berlin 1929.
- (10) STRANSKY E.: "Über Sprachverwirrtheit", Halle 1905.
- (11) SCHWAB H.: "Die verworrenen Schizophrenien auf Grund katam-
nestischer Untersuchungen",
Arch. f. Psychiatr. u. Zeitschr. f. Neurol., Bd. 182,
1949.
- (12) WANKEL U. und LEWRENZ H.:
"Über das Reihungsphänomen als 'schizophrene'
Denkstörung und ihre pathognomonische Bedeutung",
Arch. für Psych. u. Nervenkt., Bd. 189, 1952.

Herrn Professor Dr. Joachim-Ernst MEYER
möchte ich abschliessend für die Überlassung
des Falles und die stets gewährte Unterstützung
bei der Ausarbeitung sehr herzlich danken.

L E B E N S L A U F

Am 27. August 1934 als zweiter Sohn des Volksschuloberlehrers Hartwig Bönisch und seiner Ehefrau Eugenie, geb. Swadbik in Neutitschein geboren. Von 1940 bis 1944 Besuch der Volksschule, anschliessend Eintritt in die Oberschule in Freiberg (Ostsudeten). 1945 Unterbrechung der Schulzeit wegen Evakuierung und Internierung nach Kriegsende in der CSR. 1946 Ausweisung nach Westdeutschland, im Herbst des gleichen Jahres Eintritt in die Oberrealschule in Bad Kissingen. 1954 Ablegung der Reifeprüfung und Beginn des Hochschulstudiums mit Musikwissenschaft in München. Nach dem ersten Semester Studiumwechsel, Beginn des Medizinstudiums. Nach drei vorklinischen Semestern an der Universität München zwei weitere an der Universität Würzburg mit ärztlicher Vorprüfung 1957. Klinische Semester an der Universität München, Abschluss des medizinischen Staatsexamens im Dezember 1960. Seit Januar 1961 Ableistung der Medizinalassistentenzeit.



